

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.  
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

### An die Parteigenossen!

In der Zeit vom 1. Juli bis zum 30. September dieses Jahres gingen bei dem alten Parteivorstand nachfolgende Beiträge ein:

Für den Wahl- und Diätenfonds: 15. sächsischer Wahlkreis 30 M., Lobtheil in Mecklenburg 11 M., Schuhmacher Dresdens 30 M., Sammelbetrag des Londoner „Sozialdemokrat“ 1. Rate 6000 M., 2. Rate 12 200 M., Ueterfen 50 M., Mann im Mond 2625,90 M., Berliner Buchdrucker 50 M., M. 2. 2000 M.

Für den Unterstützungsfonds: Lübeck 300 M., Gannau 100 M., Spying 2400 M., Werther 1000 M., Görlitz 150 M., Augsburg 10 M., Plauen i. V. 30 M., B. W. 13 177,30 M., aus einer Rentensteuer 1201 M., Breslau 30 M., M. 25 M., Pausa 2,50 M., M. B. 159,70 M., B. W. 2655,90 M.

Zu Monat Oktober gingen bei uns ein — bei dieser Gelegenheit bemerken wir, daß wir beschlossen haben, von der Quittung für bestimmte Fonds abzusehen, wenn nicht besondere Gründe dazu veranlassen —: Werther 5000 Mark, K. G. Berlin 3 M., S. F. Berlin 20 M., K. Zempelhof gelegentlich einer Geburtstagsfeier 4,20 M., M. 2. 800 M., Bochum 300 M., Rothe Nelke Berlin 50 M., Sager des „Berliner Volksblatt“ 30 M., Neu-Husenburg 15 M., Rahme Zigarrenarbeiter 10,90 M., Baden-Baden 25 M., U. U. 30 M., Mann im Mond 2000 M., „Unheilbar“ 5 M., B. Berlin 30 M., Eva Berlin 20 M., Puhertkolonne Lorenz Berlin 4 M., M. 2. 1206,75 M., St. Pauli Vdr. u. 1888: 60 M., M. 2. 508,70 M., S. W. 25 M., G. W. 25 M., B. W. 75 M.

Für die Weber im Culengebirge: S. Bremen 50 M., Braunschweiger Malervereinigung 30 M.

Für die Familie des verstorbenen Genossen Baumgarten: Berlin durch M. 5,65 M.

Für die streikenden Zimmerer in Osterburg: aus Chicago 25 M.

Für die Familien der im Elberfelder Prozeß Verurtheilten M. Sch. London 116,95 M.

Ueber die im Laufe eines Monats eingehenden Gelder wird regelmäßig am Beginn des folgenden Monats öffentlich quittirt. Alle Gelder sind an den Kassirer A. Sebel, Berlin W., Grob-Schönebergstraße 22a, zu senden.

Berlin, den 4. November 1890.

Der Parteivorstand.

### An amtlicher Beleuchtung.

Als eine Ergänzung zu der von uns veröffentlichten eingehenden Kritik der Novelle zum Krankenkassengesetz sei eine Reihe offiziell beglaubigter Thatsachen über die Krankenversicherung der Arbeiter im deutschen Reich mitgeteilt und mit einigen Randbemerkungen erläutert.

Die Entwicklung des gesetzlichen Kranken-Versicherungswesens während der ersten vier Jahre seines Bestehens kommt in der Anzahl der versicherten Personen deutlich zur Erscheinung. Die Zahl der versicherten Personen, einschließlich der Knappschafts-Kassenmitglieder war am Schluß des Jahres 1885: 4 665 918, Ende 1888 dagegen 5 920 568; berücksichtigt man die Knappschafts-Kassenangehörigen nicht, so sind die entsprechenden Zahlen 4 294 173 bezw. 5 516 461. Die Reichsstatistik befaßt sich nicht mit den bergmännischen Kassen, und auch wir werden sie bei unseren Betrachtungen nicht mehr berücksichtigen. Im Laufe des Jahres 1888 waren durchschnittlich 19 254 Kassen in Thätigkeit, und zwar trafen 6 874 oder 35,7 pCt. auf die Gemeinde-Krankenversicherung, 3 783 oder 19,6 pCt. waren Orts-Krankenkassen, 5 807 oder 30,2 pCt. Betriebs-Krankenkassen, 115 oder 0,6 pCt. Bau-Krankenkassen, 392 oder 2,0 pCt. Innungs-Krankenkassen, 1822 oder 9,5 pCt. eingeschriebene und 461 oder 2,4 pCt. landesrechtliche Hilfskassen. Unter diesen gehörten 770 959 oder 14,3 pCt. der Gemeinde-Krankenversicherung, 2220 731 oder 41,1 pCt. den Orts-Krankenkassen, 1 434 667 oder 26,6 pCt. den Betriebs-Krankenkassen, 28 627 oder 0,5 pCt. den Bau-Krankenkassen, 55 428 oder 1,0 pCt. den Innungs-Krankenkassen, 745 171 oder 13,8 pCt. den eingeschriebenen und 142 895 oder 2,7 pCt. den landesrechtlichen Hilfskassen an.

Sieht man schon aus diesen Angaben, daß die Innungsversicherung, wie sie in der Gemeinde- und Orts-Krankenversicherung besonders sich darstellt, weitaus den größeren Theil der Versicherten umfaßt, daß ferner die nicht von den Arbeitern selbst geleiteten Kassen (Betriebs-Krankenkassen u. s. w.) sehr große Kontingente aufweisen, während die freien Hilfskassen, dieser Dorn im Fleische der Bureaucratie und des Unternehmertums, bloß 13,8 pCt. aller Versicherten in sich schließen, so tritt die Uebermacht der Zwangsversicherung noch viel schärfer zu Tage, wenn man die Steigerung, welche die Zahl der versicherten Personen im Zeitraum 1885—1888 erfahren hat, in Rücksicht auf die einzelnen Kassenarten in's Auge faßt. Es betrug die

|                              | Zahl der Mitglieder am Ende d. Jahres 1887 | 1888      | Zunahme in pCt. |
|------------------------------|--|-----------|-----------------|
| Gemeinde-Krankenversicherung | 628 985                                    | 882 241   | + 40,24         |
| Orts-Krankenkassen           | 1 909 046                                  | 2 200 087 | + 15,29         |
| Betriebs-Krankenkassen       | 1 374 688                                  | 1 459 757 | + 6,19          |
| Bau-Krankenkassen            | 17 311                                     | 26 904    | + 55,76         |
| Innungs-Krankenkassen        | 41 700                                     | 50 447    | + 20,98         |
| Eingeschriebene Hilfskassen  | 727 127                                    | 752 918   | + 3,55          |
| Landesrechtliche Hilfskassen | 148 574                                    | 143 214   | - 0,11          |

Dieses imposante Wachstum der Mitgliederziffern bei allen denjenigen Kassen, in denen die Selbstverwaltung durch die Arbeiter ganz oder so gut wie ganz ausgeschlossen ist, steht im sprechenden Gegensatz zu der ge-

ringen Vermehrung der Mitgliederzahl bei den eingeschriebenen Hilfskassen. Die Novelle vom 5. Mai 1886 macht sich, wie Birmingham, der die Kassenstatistik in den „Jahrbüchern für Nationalökonomie“ eingehend besprochen hat, in dem Aufschwung der Zwangskassen deutlich bemerkbar.

Die Dauer der Krankenunterstützung gehört zu dem bedeutendsten Momente dieses Zweiges des Versicherungswesens. Bekanntlich wird für diejenige Krankheitszeit, welche entweder in die Karenzzeit fällt oder die Dauer der Krankenunterstützung überschreitet, keine Unterstützung von den Kassen gewährt. Die Gemeindeversicherung beschränkte sich auf das gesetzliche Mindestmaß von 13 Wochen. Für die anderen Kassenarten stellte sich die Sache im Jahre 1888 wie folgt:

|                             | Anzahl sämtlicher Kassen | Davon gewährten eine Unterstützung von |                |
|-----------------------------|--------------------------|--|----------------|
|                             |                          | über 13 Wochen                         | über 26 Wochen |
| Orts-Krankenkassen          | 3893                     | 3115                                   | 650            |
| Betriebs-Krankenkassen      | 5868                     | 4063                                   | 1153           |
| Bau-Krankenkassen           | 135                      | 131                                    | 4              |
| Innungs-Krankenkassen       | 401                      | 312                                    | 79             |
| Eingeschriebene Hilfskassen | 1853                     | 616                                    | 690            |
| Landesrechtl. Hilfskassen   | 466                      | 100                                    | 190            |

|                             | überhaupt | Davon gewährten eine Unterstützung von |                |
|-----------------------------|-----------|--|----------------|
|                             |           | über 26—52 Wochen                      | über 52 Wochen |
| Orts-Krankenkassen          | 127       | 85                                     | 1              |
| Betriebs-Krankenkassen      | 644       | 307                                    | 8              |
| Bau-Krankenkassen           | —         | —                                      | —              |
| Innungs-Krankenkassen       | 10        | 7                                      | —              |
| Eingeschriebene Hilfskassen | 431       | 101                                    | 116            |
| Landesrechtl. Hilfskassen   | 185       | 47                                     | 51             |

Auch diese Uebersicht ist lehrreich, da sie die hervorragenden Vortheile, welche die freien Hilfskassen gegenüber den anderen Einrichtungen gewähren, in das hellste Licht rückt. Die Angehörigen der eingeschriebenen Hilfskassen sind auf weitaus längere Zeit durch ihre Mitgliedschaft gegen die äußerste Noth, wie sie langes Siechtum im Arbeiterleben hervorruft, erfolgreich geschützt. Die politisch rechtlos machende Armenpflege, welcher der kranke Arbeiter, der nicht auf größere Fristen durch seine Kasse gedeckt ist, unbedingt verfallen wird, bleibt ihm öfters erspart, wenn er den freien Hilfskassen, als wenn er den anderen Kassen angehört. Dieser wichtige Gesichtspunkt darf nicht außer Acht gelassen werden: längerer Schutz vor dem Verkommen, kräftigere Abwehr der Angriffe auf die politischen Rechte.

Fragt man nach der Höhe des Reservefonds, so erfährt man, daß sich neben den Betriebs-Krankenkassen die Lage der freien Hilfskassen als die günstigste erwies; 1268, d. h. 68,5 pCt. der letztgenannten besaßen einen

Sie legte ihre Hand fest auf die seinige.  
 „Denken Sie nicht weiter daran; Kinder haben ihre Schutzhülle, die schirmen und bewahren sie vor allem Bösen.“

Er drückte ihre Hand fest in der seinen, er war wohl geneigt, sie für diesen Schutzhülle zu halten, und seine Augen, die sich fest und innig auf sie richteten, schienen es ihr zu sagen.

Sie erröthete stark und senkte die ihrigen. Da wurde sie ihrer eigenen Persönlichkeit und der ganzen Nachlässigkeit ihres Aeußeren sich bewußt. Sie war nicht geschnürt, an ihrem alten, zu knapp gewordenen Jackchen fehlten mehrere Haken, so daß es auf der Brust offen stand, und der abgetragene, verwaschene Rock hing schlaff um die Füße. Ihre ganze herbe Jungfräulichkeit und Eitelkeit regte sich wieder.

„Ich bitte, sehen Sie mich nicht an, ich sehe schrecklich aus, ich schäme mich wirklich.“

„Daß Sie nicht vorher Toilette gemacht, ehe Sie meinem Kinde heigesprungen?“ fragte er, voll edler Würde. „Gott sei Dank, daß Sie doch einmal, einmal darauf vergessen haben, eine Bierpuppe vorzustellen! Oder —“ sein Ton wurde bitter — „wollen Sie mich daran erinnern, daß Sie ein Fräulein sind? Meiner Treu, ich hatte darauf vergessen, als ich Sie bat, hier herein zu kommen.“

Er war aufgefallen und an den Herd getreten, wo das Wasser im Topfe zu kochen begann. Er nahm etwas Kamillen aus einer Dose und warf sie hinein.  
 Sie hatte ihm nichts geantwortet, als er aber jetzt einen

### Feuilleton.

#### Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

„Er trübt vor Masse, wir müssen ihn ausziehen,“ sagte Mili.

„Freilich, sofort.“

Er ging mit ihr nach dem Hause. Die Kessel und eine Nachbarn eilten ihnen entgegen.

„Jesus, das Unglück! — Ich hab die Fräulein Mili über die Brücke laufen sehen — wie ein Sturmwind ist sie daherkommen, da hab' ich mir gleich gedacht, es ist was geschähen, richtig — thun Sie ihn stürzen, Huber. — Bei den Füssen muß man ihn aufhängen. — Der hat Wasser geschluckt, das muß heraus.“

Der Huber aber legte den Knaben in Mili's Arme.

„Tragen Sie ihn hinein,“ sagte er und dann die beiden Frauen abwehrend, laßt mich in Ruhe mit Euren Mitteln, ich weiß in diesem Fall ganz genau, was ich zu thun habe.

„Ich brauche Feuer, gieb mir etwas Holz, Kessel.“

„Woher soll ich denn eines nehmen?“ sagte diese in tanger Abfertigung.

Paul ergriff das Nöckchen, einen alten, wackligen Strohhalm, der unter seiner nervigen Hand sofort zerstückt war, und trat damit in sein Kämmerchen.

Mili war soeben bemüht, dem Kleinen das nasse Hemdchen vom Leibe zu ziehen.

Paul trat heran, hüllte ihn nackt in die Decke seines Bettes und deckte ihn mit einem Kissen zu.

„Wir wollen den kleinen Kerl bald erwärmt haben,“ sagte er, indem er in einem kleinen Herde Feuer anzündete, das, mit Stroh entzündet, alsbald lustig brannte.

Hierauf setzten sie sich Beide auf die Bettkante und begannen ihn vorsichtig zu frottiren, ihre Hände begegneten sich immer wieder bei diesen Bemühungen, unter denen die eisige Kälte des kleinen Körpers allmählig zu weichen begann.

Ein großer wollener Lappen ward nun, am Herde durchwärmert, über ihn geschlagen, und schien ihm außerordentlich wohl zu thun. Das blasse Gesichtchen erhielt einen freundlicheren Ausdruck und er steckte seinen Daumen in den Mund und legte sich, es war die erste selbstständige Bewegung, auf die Seite.

Er begann sich's in diesem Leben wieder behaglich zu machen.

Beide lachten auf in jubelndem Entzücken, und in diesem Augenblick trafen sich ihre Augen zum ersten Male. Es war ein freudiges Erkennen, als hätte Eines in die Seele des Anderen geblickt.

„Sie sind so gut, Emilie,“ sagte er leise, in einem tiefen, bewegten Ton. „Sie haben ihn mir gerettet; ohne Ihren Hilferuf war er verloren. — Mein Gott, wenn ich ihn todt aus dem Wasser gezogen hätte — todt!“

Er hielt erschauernd inne.

Reisereisfonds, der größer war als die Hälfte der Jahresausgaben.

Trotz alledem sind die Laufgräben gezogen, um das tüchtige, feste Bollwerk des self-government der Arbeiter zu zerstören. Die Reaktion will den freien Kassen das Dasein unmöglich machen, und sie schuf eine Novelle, welche jenen Licht und Luft raubt. Die Volksvertreter, welche es mit dem arbeitenden Volke ehrlich meinen, haben die Pflicht, die freien Hilfsklassen mit Entschiedenheit zu verteidigen, damit nicht der Bureaokratismus Alles überwuchere, und das weite Feld der Krankenversicherung nicht zum Mandöverplatz werde, auf welchem der steife Parade-schritt der Zwangsversicherung zum Schaden der friedlichen Entwicklung der Arbeiterbewegung gelübt werde.

Die parlamentarischen Vertreter unserer Partei werden auch diesmal auf dem Posten sein, der Reaktion ihre Arbeiterfeindlichkeit, die sie so gern in „Wohllöwen“ für die „Enterbten“ umflügen möchte, klipp und klar nachweisen und zu retten versuchen, was zu retten ist.

## Korrespondenzen.

**Dresden, den 2. November.** Wir zeigen hiermit an, daß Spigel Haupt hier angekommen ist.

**Zwickau.** Wie bereits bekannt, wurden im urgemüthlichen Sachen nach dem Erlöschen des Sozialistengesetzes von mehreren Stadtbehörden öffentliche Versammlungen auf Grund des Vereins- und Versammlungsgesetzes verboten, so wurde auch hierorts eine auf den 2. Oktober mit der Tagesordnung: 1. Rückblick über das Sozialistengesetz. 2. Der Organisationsentwurf der sozialdemokratischen Partei, einige Stunden vor der Eröffnung durch nachfolgenden Beschluß verboten:

**Beschluß**  
des Rathes der Stadt Zwickau. Polizei-Abth. vom 2. Oktober 1890, zu Nr. 6687/III.

Die für heute Abend in die Schankwirtschaft zum „Belvedere“ von Hermann Schmidt einberufene öffentliche Versammlung wird auf Grund § 5 des Gesetzes über das Vereins- und Versammlungsrecht vom 22. November 1850 verboten, was dem genannten Einberufer der Versammlung unter besonderem Hinweis auf das oben angeführte zu eröffnen ist.

Zwickau, den 2. Oktober 1890  
Der Rath der Stadt Zwickau.  
Polizei-Abtheilung.  
Urban.

Gegen diesen Rathsbeschluß wurde bei der königl. Kreishauptmannschaft Beschwerde erhoben. Wenn jedoch der Beschwerdeführer annahm, daß von dieser Behörde der Rathsbeschluß annullirt werden würde, so sah er sich durch nachfolgenden Beschluß geäußert, jedoch nicht überbracht:

Die königl. Kreishauptmannschaft, gemäß § 25 des Organisationsgesetzes vom 21. April 1873 kollegial zusammengesetzt, hat auf den Beschluß Nr. 6689 III. die über das Versammlungsverbot Bl. 2 des zurückfolgenden Altkreises S. mittelst der beigebenen, zu den Akten zu nehmenden Immediatengabe 5512 III. erhobene Beschwerde Hermann Schmidt's in Zwickau nicht für beachtlich befunden, da die zur Begründung des Verbots angeführten Thatsachen auch nach Ansicht der gegenwärtigen Instanz die Annahme rechtfertigen, daß die fragliche Versammlung zur Förderung sozialdemokratischer Umsturzbestrebungen dienen sollte und es hiernach Pflicht der Polizeibehörde war, auf Grund von § 5 des Gesetzes, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, vom 22. November 1850 die Abhaltung der gedachten Versammlung zu verhindern.

Zwickau, am 15. Oktober 1890.  
Königliche Kreishauptmannschaft  
Leonhardt.

An  
den Stadtrath zu Zwickau.  
Herrn Schmidt, Beschwerde in  
Versammlungssachen betreffend.  
Hierzu: 1 Altkreis, 1 Eingabe  
nebst 1/4 Beilage. 5550/III.

**Jürid, 30. Oktober.** Wir berichteten bereits kurz über den Ausfall der letzten Sonntag vollzogenen Nationalratswahl und wollen heute noch Einiges nachtragen. In Bern erhielten die beiden sozialdemokratischen Kandidaten, Fürsprecher Reichel 1548, Buchhalter Siebenmann 1316 Stimmen, in Biel erhielt der Arbeiterkandidat, Medakteur Hettler 1664 und im Jura fielen auf unseren Kandidaten Dr. Gehrig 572 Stim-

flüchtigen Seitenblick nach ihr warf, bemerkte er, daß sie sich in der Stube umfah, und es that ihm unfähig weh, daß sich in der That so viel Kernlichkeit und Unordnung darin vorfand.

Er brachte den Thee in einer Schale an das Bett des Kindes, sammt einem Löffel aus Zinn.

Sie nahm ihm die Schale aus der Hand.

„Ein Kaffeeöffel wäre besser,“ bemerkte sie.

Er schien betroffen, dann sagte er leise:

„Ich habe keinen.“

„Es thut nichts, es wird auch damit gehen.“ Sie kostete den Thee. „Aber er ist noch nicht gezuckert. Bitte, bringen Sie etwas Zucker.“

Er war blaß geworden.

„Ich weiß nicht, ob — ich — ich will sehen, ob die Kefel etwas vorrätzig hat,“ stammelte er und ging hinaus.

Gleich darauf kam er wieder zurück.

„Wir haben keinen Zucker im Hause,“ sagte er tonlos. „Es ist übrigens gleichgültig, es handelt sich nur darum, daß er etwas heiße Flüssigkeit in den Magen bekommt.“

Sie war bereits daran, sie dem Kleinen einzusüßen und er schlürfte geduldig, ja fast begierig, den bitteren Thee hinab.

„Ist das gut, Ranz?“ fragte sie ihn.

Er nickte. „Gut heiß,“ sagte er und drehte sich wieder auf die andere Seite. Er schien schlafen zu wollen und schloß die Augen.

Sie widelte die Decke fester um den nackten Körper. Unverwandt blickte sie auf das liebe Kindergesichtchen, und ihre Hand strich lieblos über das blonde Haar hinweg. Plötzlich beugte sie sich ganz über das Kind, ihre eigene Wange an die seine schmiegend.

Es lag etwas so Inniges, Schühendes, Mütterliches in diesem Sichhinneigen, das dem Manne widerwillig das Herz bewegte. Er hätte sie Beide umschlingen und an sich ziehen mögen, ihr ins Ohr flüstern, martere mich nicht länger, wir gehören zusammen; ich weiß ja doch jetzt, daß Du ein Herz hast. Dann aber schlug er sich vor die Stirn.

„Geben Sie mir Nadel und Zwirn, Huber,“ bat sie leise.

Er fuhr auf.

„Er, zu was,“ sagte er barsch, „geben Sie sich keine Mühe.“

Sie bedeutete ihm mit der Hand, ruhig zu sein.

„Sie dürfen nicht so laut sprechen; der Kleine zuckt bei jedem lauten Wort zusammen, der Schreck liegt ihm noch in den Nerven.“

Paul hatte ein höhnisches Lachen.

men. Der Arbeiterkandidat, Advokat C n u q u e z in L a u f a n n e, bekam über 2000 Stimmen.

Der „Grüthliker“ bemerkte zu den Wählern: „Im Ganzen ergeben die Wahlen zwar eine ziemlich große Anzahl neuer Gesichter im Rath, doch bleibt der politische Kurs der alte. Die radikale liberale Partei ist im Rath nach wie vor die herrschende, die konservative rückt in alter Stärke ein und die „kleine Partei des demokratischen Fortschritts und der demokratischen Rechte“, wie Salomon Wenzler sie s. B. taufte, sieht ihr Fährlein um einigen Zugzug wirksam verstärkt. Noch ohne direkte Vertretung — und das ist beschämend — ist einzig die Arbeiterschaft und die sozialdemokratische Partei.

Wäre es unbillig und nicht vielmehr ein weiser Akt der politischen Gerechtigkeit, wenn die übrigen Parteien bei den Stichwahlen dieses offenbare Unrecht so weit als möglich gut machen würden? Ihre Sache haben sie jetzt!“

Und die „Arbeiterstimme“ schreibt:

„Die absolut geringe Zahl von Stimmen, welche auf den sozialdemokratischen Kandidaten gefallen sind, werden relativ bedeutsam, wenn man bedenkt, daß auf sich aller Haß der alten, herrschenden Parteien, sowie der kompromißpolitiker, der Halben, der Begnemen und der Mittelwässigen häuften. Trotz der Spaltung der Arbeiterschaft, trotz der Hege der liberalen und demokratischen Presse, ja trotz der sonderbaren Haltung des „Grüthliker“ vereinigte Seidel doch rund 400 Stimmen mehr auf sich, als die Kandidaten der Arbeiterpartei J t s c h n e r und Conzett vor 3 Jahren.“

Die Sozialdemokratie hat ihre Feuerprobe vortrefflich bestanden, sie wird wachsen und gedeihen und in drei Jahren wird sie eine achtunggebietende Macht, wenn nicht Sieger sein.

Die Arbeiterpartei aber wird verschwinden, weil sie weder Fisch noch Fleisch ist. . .

**Gesamtresultat:** Kein Arbeitervertreter, kein Sozialdemokrat ist gewählt worden, dank unseres elenden Wahlgesetzes.

Die gerühmte Sozialreform wird also auch ferner ganz oder fast ohne Sozialdemokraten gemacht werden und zwar von den Gegnern der Sozialdemokratie.

Im Ganzen zeigt sich ein erfreuliches Wachsthum der sozialdemokratischen Stimmzahl.

Es muß noch viel, sehr viel gearbeitet werden und der treuen Arbeiter sind so wenige!

Dennoch müthig vorwärts — die Entwicklung des Kapitalismus schafft für uns; die Zukunft gehört uns.“

Auf die von uns s. B. mitgetheilten Beschlüsse der s c h w e i z e r M a s c h i n e n - I n d u s t r i e l l e n, welche sie am 6. August d. J. in einer außerordentlichen Generalversammlung ihres Vereins in Zürich faßten und die darin gipfelten, dem anderthalb Duzend Maschinenfabrikanten zu Liebe das Fabrikgesetz zu einer Skarlaturn zu machen, haben nunmehr die organisirten Metallarbeiter geantwortet. Letzten Sonntag hielten sie hier eine von 31 Vereinen besuchte Delegirten-Versammlung ab, in welcher nach mehr als neunständiger Diskussion folgende Resolution angenommen wurde:

Die heutige Delegirten-Versammlung der Arbeiter der Metallindustrie beschließt:

1. Es ist überall und mit allen Kräften die Einführung des Zehntelundertages zu erstreben.

2. Die Versammlung erklärt sich des Entschiedensten gegen die vom Verein schweiz. Maschinen-Industriellen vorgeschlagene Verordnung zu §§ 12—14 des Fabrikgesetzes, indem dadurch der schamlosesten Ausbeutung durch Ueberzeitarbeit Thür und Thor geöffnet würde und alle und jede Kontrolle erschwert, zum Theil sogar verunmöglicht würde.

3. Die Versammlung wünscht Erweiterung und Vertiefung des Fabrikgesetzes, fordert stramme und bessere Ausführung der bisherigen Bestimmungen desselben und namentlich Verschärfung der Ueberzeit-Bewilligungen auf wirkliche Nothfälle und strengere Bestrafung der unerlaubten Ueberschreitung des Normal-Arbeitstages.“

Währenddem sich der Streit um das Fabrikgesetz zwischen Arbeiter und Unternehmer der Maschinenindustrie abwickelt, hat ein Uhrenfabrikant in S e l z a c h, der eine große Anzahl Arbeiter beschäftigt, aus eigener Initiative den zehnstündigen Arbeitstag bei gleicher Löhnhöhe eingeführt.

Die organisirte Arbeiterschaft in Bern hat für sich ein eigenes „Arbeiter-Sekretariat“ gegründet und als dessen Leiter den Genossen Dr. Nikolaus W a s s i l i e s c h, Sohn eines hohen russischen Staatsbeamten engagirt. Dr. W a s s i l i e s c h hat sich in der Gemeinde Muri (Kanton Bern) das Bürgerrecht erworben; ist also Schweizer. Als Aufgaben des Sekretariats werden bezeichnet: Stärkung und Ausbreitung der bestehenden Vereine und Gewerkschaften und Gründung von neuen Organisationen, Ausbildung und Belehrung der Arbeiter, Vorbereitungen zum geschlossenen selbstständigen Auftreten bei gewerkschaftlichen und politischen Aktionen, Untersuchungen der Lohn-, Wohn- und Ernährungsverhältnisse der Arbeiter in Bern u. s. w. Der Sekretär erhält aus der Kasse der organisirten Arbeiter einen

And wenn sie dich liebte, wahr und demüthig, wie ein Weib, wäre es nicht schlimmer als Alles?

Emilie erhob sich in dem Augenblick und legte mit einem lieblichen Lächeln den Zeigefinger auf den Mund.

„Bist, er schläft ganz fest, der liebe, kleine Kerl. Aber ich denke, wir könnten ihm jetzt die Wäsche wärmen, damit er sie sofort anziehen kann, sobald er erwacht.“

Paul griff nach dem Hemde, das er vorher bei Seite geworfen.

„Da ist ein Hemd, ein einziges, aber es ist zer-rissen, verlumpt, wie alles, was Sie hier sehen!“ Es klang rauh, fast brutal. „Nun, Sie lernen die Vettel-wirtschaft wenigstens kennen, Sie sehen, was Unserer zu bieten hat!“

Er sank in einen Stuhl, beide Hände vor sein Gesicht pressend.

Er litt grausam, entsetzlich! Wie hatte sein stolzer, kräftiger Sinn sich bisher gewehrt, sich unter der Schmach zu beugen, die seine Lage über ihn verhängte, wie hatte er sich bisher mit dem längstveralteten Sprichwort trösten wollen: „Armut ist keine Schande.“ Er wußte nun, daß dem nicht so ist.

Bei einem hochentwickelten Kulturvolke, das Bedürfnisse hat und haben muß, ist Armut Schande und zwar die größte.

Das Individuum hat für sich selbst zu sorgen, und sobald es die Bedingungen der Sitte und des Anstandes nicht mehr zu erfüllen vermag, die eine zivilisirte Gesellschaft zu fordern berechtigt ist, fällt es der V e r a c h t u n g anheim.

„Geben Sie mir Nadel und Zwirn, Huber,“ bat sie leise.

Er fuhr auf.

„Er, zu was,“ sagte er barsch, „geben Sie sich keine Mühe.“

Sie bedeutete ihm mit der Hand, ruhig zu sein.

„Sie dürfen nicht so laut sprechen; der Kleine zuckt bei jedem lauten Wort zusammen, der Schreck liegt ihm noch in den Nerven.“

Paul hatte ein höhnisches Lachen.

„Geben Sie mir Nadel und Zwirn, Huber,“ bat sie leise.

Er fuhr auf.

„Er, zu was,“ sagte er barsch, „geben Sie sich keine Mühe.“

Sie bedeutete ihm mit der Hand, ruhig zu sein.

„Sie dürfen nicht so laut sprechen; der Kleine zuckt bei jedem lauten Wort zusammen, der Schreck liegt ihm noch in den Nerven.“

Paul hatte ein höhnisches Lachen.

„Geben Sie mir Nadel und Zwirn, Huber,“ bat sie leise.

Jahresgehalt von 1000 Fr. und ist vorläufig auf zwei Jahre eingestellt; am 1. Oktober hat er bereits sein Amt angetreten. Da das allgemeine schweizerische Arbeiter-Sekretariat bis jetzt noch keinerlei Materialien zur Kenntniß der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterklasse in der Schweiz geliefert hat, so bleibt freilich den Arbeitern, wollen sie nicht für alle Zukunft ohne jede einbringende Kenntniß ihrer Lage so fortwärtigen, wie bisher, nichts anderes übrig, als bezügliche Untersuchungen auf eigene Kosten vornehmen zu lassen.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 4. November.

Am heutigen Tage sollte die Arbeiterschutz-Kommission nach monatelanger Unterbrechung wieder zusammentreten — die erste Sitzung findet aber erst morgen statt. Der größte Theil der Arbeit ist noch zu machen, gerade diejenigen Paragraphen, welche die Interessen der Arbeiter am meisten bedrohen, indem sie die Ausübung des Koalitionsrechts mit Strafe belegen, stehen noch zur Verhandlung aus und, wenn die Debatte nicht gewaltsam abgekurzt wird, muß es sehr glatt gehen, soll die Kommission vor Schluß des Jahres mit ihren Arbeiten zu Ende kommen. Wie man in den Kreisen des gemäßigten Fabrikantenthums über den Stand der Arbeiterschutzfrage und den Arbeiterschutz selbst denkt, das zeigt nachstehende Notiz der „Nationalliberalen Korrespondenz“:

Am 4. November tritt, wie bekannt, die Arbeiterschutz-Kommission des Reichstages wieder zusammen und darf für ihre Verhandlungen, trotz der bald beginnenden Konkurrenz des Abgeordnetenhauses, ein starkes Interesse beanspruchen. Sie hat den größten Theil ihrer Aufgabe noch zu erledigen. Nicht nur ein erheblicher Theil der Arbeiterschutzbestimmungen ist noch rückständig, es hat sodann auch die Beratung der Ordnungsvorschlägen, der die Verklärung von Jucht und Recht in den Arbeiterverhältnissen bezweckenden Vorschläge statzfinden, welche die Geister noch tiefer aufregen werden, als jene anderen Bestimmungen und sich möglicherweise zu einer für das Zustandekommen des ganzen Gesetzes sehr kritischen Frage gestalten könnten. Im gegenwärtigen Reichstag, wo die Majoritätsparteien vom Gegenstande alle den Sozialdemokraten so tief verpflichtet sind und eine falsch verstandene, vermeintliche Arbeiterfreundlichkeit vielfach die zulässigen und möglichen Grenzen übersteht, wird man nur mit schweren Besorgnissen der Beratung jener Jucht- und Ordnungsbestimmungen entgegenzusehen können, die zwar im wohlverstandenen Interesse der ordentlichen Arbeiterbevölkerung liegen, aber von der demagogischen Agitation natürlich auf's Festigste bekämpft werden. Die Reichstags-Mehrheit, soweit sie in der Kommission zum Ausdruck kam, hat schon bisher in verschiedenen ihrer Beschlüsse den Beweis geliefert, daß sie in der Sucht nach Popularität in den Arbeiterkreisen wichtige Interessen des Gewerbetreibenden und bringende Forderungen der praktischen Zweckmäßigkeit zu leicht zu nehmen geneigt ist. Schon gegen die bisherigen, über die Bundesraths-Vorlage hinausgehenden Beschlüsse hat sich aus den Kreisen der Arbeitgeber starker und durch die thatsächlichen Verhältnisse und Bedürfnisse begründeter Widerspruch erhoben, und die vorbehaltene zweite Lesung oder die Verhandlung im Plenum wird noch manches zu korrigiren haben, wenn das Gesetz in annehmbarer und seinen Zweck erfüllender Gestalt zu Stande kommen soll. Es ist eine außerordentlich verantwortungsvolle Aufgabe, welche jetzt der weiteren parlamentarischen Bearbeitung unterzogen wird, und das Vertrauen, daß immer nur ruhige sachliche Prüfung den Ausschlag giebt, ist durch die Behandlung dieser Fragen seitens der radikalen Parteien und leider auch des Zentrums einigermaßen erschüttert worden.“

Wohl gemerkt, so denken die gemäßigten, vergleichsweise „wohlmeinenden“ Fabrikanten, die sich wohl wirklich einbilden, etwas für den Arbeiter thun zu wollen. Und auch sie, die den rheinisch-westfälischen Schlotjüngern und Kohlen-paschas gegenüber Apostel des Liberalismus und der Humanität sind, haben keine Ahnung von der Gleichberechtigung der Arbeiter, erblicken in ihnen untergeordnete Wesen, die in ihrem eigenen „wohlmeinenden Interesse“ durch „Jucht- und Ordnungsbestimmungen“ im Zaum gehalten werden müssen. Vom politischen aufs wirtschaftliche Gebiet übertrugen, sind das ganz die Anschauungen des patriarchalischen Regierungssystems, welches das dumme, feine, wahren Interessen zu erkennen unfähige Volk hübsch unter Mundschiff nimmt und an der Leine, und gelegentlich auch an der Nase führt — ein System, welches in M e t t e r n i c h

„Nerven! Nerven! Haha! Er ist ein Arbeiterkind, das darf keine Nerven haben; weh ihm, wenn es so wäre, weh ihm, wenn er zart und feinfühlig angelegt — es wäre dann Wohlthat gewesen, ihn nicht zu retten!“

Der wild erregte Mann ging mit harten Schritten im Zimmer auf und nieder.

Emilie hatte sich, um ihm auszuweichen, dem Fenster zugewendet. Plötzlich rief sie in jähem Schreck:

„Meine Mutter, sie kommt hierher!“

Paul blieb vor ihr stehen und sah sie durchdringend an.

Sie fürchtete, sie könne Sie hier finden, nicht wahr, und Sie wollen sich nicht bei mir finden lassen? Natürlich, das Bürgermädchen bei dem Arbeiter! Aber Ihre Mutter geht um's Haus herum, Sie können indeß hier hinaus ent-wischen.“

Er öffnete die Thür, die nach dem Gärtchen führte und als sie zauderte in Bekommenheit und wie im Kampfe mit sich selbst, stampfte er mit dem Fuße auf, und beschleunigte tief er:

„Auch ich will nicht, daß man Sie bei mir finde — gehen Sie!“

Sie entschlopfte.

Er blieb einen Augenblick vor dem Fenster stehen, trozig, finster, in starrer Selbstbezwungung, dann warf er sich über seinen schlafenden Knaben:

„Mein Einziges — mein Alles — bleib Du mir nur!“

Er presste ihn an sein Herz, als wolle er ihn erdrücken.

**Zweiter Theil.**

**Erstes Kapitel.**

Es war September. Die Tage waren kurz und die Abende kühl geworden und die erlesliche Anzahl Verjüngten die Wien während der sommerlichen Ferien den Wald gekehrt, stuhete wieder dahin zurück. Die Lehrstufen und Theater öffneten ihre Pforten, die Herbstferien und Ausstellungen begannen. In den Läden wurden die Waaren deantes ausgelegt, die Saison nahm ihren Anfang.

(Fortsetzung folgt.)

seinen glänzendsten Vertreter hatte, und mit ihm 1848 auch glänzend verbracht ist, jedoch jetzt wieder — zunächst für die Arbeiter — wieder aus dem Grabe erweckt werden soll.

Die Arbeiter mögen auf der Hut sein! Jetzt sind sie noch in der Lage, auf die Beschlüsse des Reichstages einzuwirken. Sind die Ketten einmal geschmiedet und umgelegt, dann ist es schwer, sie wieder abzustreifen oder zu zerbrechen!

**In Magdeburg** wird dieser Tage der **Prozess** gegen die 50 **Gewerkschafts-Vorstände** verhandelt werden, welche angeklagt sind, mit einander in Verbindung getreten zu sein und dadurch das Vereinsgesetz verletzt zu haben. Dieser Prozess läßt die Mängel des preussischen Vereinsgesetzes, welche sich auch in allen übrigen deutschen Vereinsgesetzen — im sächsischen sogar noch in verstärktem Maße — vorfinden, so klar zu Tage treten, daß auch die Presse der übrigen Parteien, die sich bisher gleichgültig verhielten, so lange es nur den Sozialdemokraten allein an den Kragen ging, nun zu merken beginnt, daß der gegenwärtige Stand der Vereinsgesetzgebung mit jedem gesunden politischen Leben unvereinbar ist. Sogar das offizielle Organ der National-Liberalen wird beunruhigt. Es meint, daß bekanntlich durch das preussische Vereinsgesetz ein kooperatives Zusammenwirken verschiedener Vereine verboten sei; man habe aber lange nichts mehr (!) von der Anwendung dieser Bestimmungen gehört, alle unsere politischen Vereins-Organisationen würden zu vollständiger Lebensunfähigkeit verurtheilt werden, wenn man mit dieser Bestimmung Ernst machen wollte. Es könnte sich ja nicht einmal mehr ein politischer Verein mit einem anderen wegen irgend einer Ausübung in Verbindung setzen. Die Vereinsgesetzgebung in Preußen und verschiedenen anderen Bundesstaaten ist, wie wir wiederholt ausgeführt haben, dringend einer neuen Regelung bedürftig. Schon das Erscheinen des Sozialistengesetzes läßt diese Forderung als eine unaufschiebbare erscheinen.

Sehr schön das.

Köstlich ist die Naivetät, man habe lange nicht von der Anwendung dieser Bestimmungen gehört. Man? Das heißt, die Herren Nationalliberalen und sonstigen Sozialistenfreier. In allen sozialistischen Blättern war viele Jahre lang jede Nummer mit Fällen der „Anwendung dieser Bestimmungen“ gefüllt. Aber unsere Gegner lesen nun einmal keine sozialdemokratischen Zeitungen und Schriften und verschließen überhaupt ihre Augen und ihre Schadel, wenn sie in die Nähe eines Sozialdemokraten kommen — deshalb reden und schreiben sie auch so haarsträubenden Unsinn über uns.

Genug — jetzt dämmert es ihnen auf, daß das Vereinsgesetz auch sie treffen kann. Freilich, ihnen werden sie nichts — wenigstens nichts Gutes. Das beste Vereinsgesetz wäre beiläufig keins — die Abschaffung aller Vereinsgesetze.

Als wir dies neulich aussprachen, erhob die gegnerische Presse ein Getösegeschrei — das sei ja unmöglich, so unmöglich wie unser Zukunftsstaat.

Nun — in Amerika und England ist es Wirklichkeit.

**Ueber die Kriminalität** (die Statistik der Verbrechen) in den deutschen Großstädten veröffentlicht die „Leipz. Ztg.“ eine sehr interessante Tabelle. Hiernach kommen im Durchschnitt der Jahre 1885—1887 auf 10 000 strafmündige (das heißt im verurteilungsfähigen Alter befindliche Bewohner) Verurtheilte wegen

| in                 | Verbrechen und Vergehen überhaupt | wegen Diebstahls | wegen geschäftlicher Kipperverleitung | wegen Betrugs | wegen Gewalt und Gebräuung gegen Beamte u. s. w. |
|--------------------|-----------------------------------|------------------|---------------------------------------|---------------|--|
| Breslau            | 213,8                             | 52,0             | 19,5                                  | 8,4           | 17,3   |
| Königsberg         | 206,6                             | 52,9             | 15,0                                  | 7,3           | 10,2   |
| Bamberg            | 201,6                             | 70,0             | 20,2                                  | 5,9           | 14,1   |
| Cheunich           | 151,1                             | 46,0             | 7,9                                   | 11,1          | 14,5   |
| Magdeburg          | 146,1                             | 35,9             | 14,9                                  | 8,2           | 7,9  |
| Hamburg            | 144,5                             | 42,5             | 19,1                                  | 8,7           | 8,6  |
| München            | 143,0                             | 39,7             | 21,9                                  | 11,7          | 3,7  |
| Leipzig            | 137,3                             | 45,5             | 5,2                                   | 10,1          | 9,2  |
| Hannover           | 127,0                             | 32,6             | 12,4                                  | 9,4           | 5,4  |
| Aktona             | 125,7                             | 34,5             | 8,7                                   | 4,7           | 10,9   |
| Berlin             | 121,3                             | 32,9             | 7,8                                   | 5,7           | 6,8  |
| Bremen             | 117,0                             | 33,0             | 12,3                                  | 9,6           | 4,2  |
| Samburg            | 109,6                             | 32,4             | 8,8                                   | 7,7           | 7,5  |
| Dresden            | 103,9                             | 33,2             | 3,6                                   | 7,8           | 7,2  |
| Stuttgart          | 100,5                             | 33,9             | 7,3                                   | 8,1           | 3,8  |
| Strasburg          | 100,0                             | 29,9             | 18,3                                  | 6,0           | 2,8  |
| Reichsbürgerschnei | 99,6                              | 28,2             | 15,4                                  | 4,1           | 3,9  |
| Düsseldorf         | 95,9                              | 25,5             | 18,5                                  | 4,6           | 2,2  |
| Köln               | 93,1                              | 24,4             | 11,2                                  | 5,1           | 8,4  |
| Elberfeld          | 88,8                              | 23,5             | 14,4                                  | 3,6           | 5,8  |
| Darmen             | 85,0                              | 18,2             | 15,5                                  | 2,9           | 5,3  |

Man wird es schwerlich als reinen Zufall betrachten dürfen, daß die Kriminalität hiernach in den drei westlichen Städten am günstigsten, in den drei östlichen Städten am ungünstigsten liegt, bemerkt hierzu die „Leipziger Zeitung“. Und gewiß ist es kein reiner Zufall. Jedenfalls beweist die Thatsache, daß gerade in denjenigen Städten, die im Centrum des junkerlich-patriarchalischen Wirtschaftsgebietes liegen, — wie saul es mit der Sittlichkeit dieser patriarchalischen Junkerwirtschaft bestellt ist, die man so gern in ganz Deutschland einführen möchte.

Die Junker klagen jetzt in herzbrechenden Tönen über die Härte des **Unterstützungs-Gesetzes**. Unter diesen Klagen steht aber der Schall, nämlich der Kerger über die **Freizügigkeit**. Daß die Arbeiter nicht mehr an die Scholle gebunden sind und dem ostdeutschen Junkerparadies in hellen Haufen entlaufen, paßt den praktisch, sehr praktisch — christlichen Junkern nicht in den Kram, sie wünschen die Freizügigkeit so „regulirt“ zu sehen, daß der Arbeiter an „seinen Herrn“ mehr gefesselt ist als heute.

Auch wir sind übrigens für eine Reform des **Unterstützungs-Gesetzes** — jedoch nicht für eine Reform nach rückwärts, sondern nach vorwärts, und zwar für die denkbar radikalste Reform: einfache Befreiung des **Unterstützungs-Gesetzes**. Was geschieht dies auf die einfache und natürlichste Weise von der Welt durch die Erhebung des Armen- und Unterstützungs-Besetzes zur **Reichs-** oder wenigstens zur **Staats-** Sache, wie das von unseren Genossen im sächsischen Landtag schon wiederholt befürwortet ist.

**Der Theolog im Arbeitskittel**, welcher in eine Chemnitzer Fabrik ging und über seine Erlebnisse berichtete, hat die bittere Erfahrung zu machen, daß, wer heute die Wahrheit ehelich sucht und das, was man Christenthum nennt, ehrlich in die Praxis umzusetzen bemüht ist, von den sogenannten Ordnungsparteien, welche die Religion nur als Mittel der Herrschaft oder als Deckmantel ihres unethischen Treibens betrachten, in Acht und Bann gethan wird. Die Geschichte Josuah David John's wiederholt sich stets in solchen Fällen. Der arme sächsische Theolog, der sich in Chemnitz unter die sozialdemokratischen Arbeiter mischte und hernach nicht log, wird deshalb von der Ordnungspresse aufs heftigste angegriffen. Namentlich zeichnet sich dabei durch Gehässigkeit das „Chemnitzer Tageblatt“ aus, das den bornirungsängstlichen Geist des sächsischen Polizeibureaukraten mit dem prohenhaften Dünkel des sächsischen Musterfabrikanten vereinigt, — dieses „arbeiterfeindliche“ und sozialistenfreierische aller sächsischen Amtsblätter verhöhnt unseren guten Theologen, er sei ein naiver Tölpel, er habe sich von den Arbeitern nassühren lassen, dieselben hätten ihn bloß angegeschwindelt, indem sie sich als so anständige Leute präsentirten — in Wirklichkeit seien sie blutdürstige, umsturz-würdige Revolutionäre, die alles „verrangen“ wollten. Wenn der junge Theologe im Arbeitsrock noch lernfähig ist, wird er aus diesen Blättern lernen — daß man entweder mit den Wölfen heulen und mit den Lügern lügen, oder daß man auf die Wölfe und Lügner los-schlagen muß. Letzteres thun wir.

**Der Reichskanzler a. D.** hat einen dritten **Band** **Pöschinger** veröffentlicht lassen, um seine, des Reichskanzlers a. D. Wirtschaftspolitik zu beleuchten. Das ist wirklich eine recht überflüssige Mühe. Die wirtschaftliche Weisheit des Kanzlers a. D. gipfelte theoretisch in dem genialen Satz, daß das Ausland die Kornzölle bezahle, und liegt uns praktisch sehr schwer in den Gliedern, indem sie uns einige Milliarden gekostet, und uns schließlich das ganze Ausland auf den Hals gehetzt hat. Das Beste ist, daß der Urheber dieser Weisheit Nichts mehr zu sagen hat. — Gern wissen möchten wir allerdings, wer Herrn Pöschinger dafür bezahlt hat, denn ein Pöschinger thut Nichts umsonst.

Für die, welche den Mann nicht kennen, sei erklärend bemerkt, daß er die Spezialität hat, Original-Aktenstücke so „zurecht zu kochen“ (Cook — nennen es die Engländer), daß der Auftraggeber mit dem Gerichte zufrieden ist.

**Die australischen Arbeiter**, deren Riesenkampf gegen den Kapitalistenring zwar zu keinem vollständigen Sieg, aber doch zu einem, ihre Organisation ungebrochen lassenden Kompromiß geführt hat, sind von der Nothwendigkeit durchdrungen, mit den Arbeitern Europas in nähere Verbindung zu treten. Sie haben deshalb Ende September einen Delegirten, Herrn J. D. Figgerald nach Europa entsandt, um sich über die dortigen Arbeiterverhältnisse nach allen Richtungen hin zu orientiren. Herr Figgerald befindet sich augenblicklich in England, und wird demnächst auch nach Deutschland kommen, dessen Arbeiterbewegung von den australischen Arbeitern mit lebhaftem Interesse verfolgt wird. Der „Südaustralische allgemeine deutsche Arbeiterverein“ in Adelaide bittet die deutschen Genossen noch ganz besonders, Herrn Figgerald eine gute Aufnahme zu bereiten, obgleich der Verein sehr wohl weiß, daß es dieser Bitte nicht bedurft hätte.

Aus **Frankreich** wird uns gemeldet, daß Genosse Ferraul in einer großen Versammlung über den Halle'schen Parteitag, den er bekanntlich als Gast beivohnte, Bericht erstattet, und das Vorgehen und die Organisation der deutschen Sozialdemokratie unter begeistertem Beifall, als Musterbild den französischen Arbeitern zur Nachahmung empfohlen hat.

Ueberhaupt haben die Verhandlungen unseres Kongresses im ganzen Ausland die Arbeiterwelt aufs Höchste befriedigt und die Wirkungen desselben werden sich auch weit über die Grenzen unseres Vaterlandes fühlbar machen. Kein Wunder, daß unsere Gegner vor Leid und Kerger schier bersten und ihre ohnmächtige Wuth durch die albernsten Verdrehungen und Verrenkungen zum Ausdruck bringen.

**In Griechenland** Ministerwechsel. Delhannis statt Trikoupi. Sineimalen nun aber Delhannis nur ein Trikoupi in der Opposition war und Trikoupi nur ein Delhannis im Amt, so wird Alles beim Alten bleiben. Beide Ehrenmänner sind nämlich im russischen Sold, und haben die Spezialmission, durch „großrussische“ Agitation (in Creta, Thessalien u. s. w.) die Türkei möglichst zu unterminiren, damit der russische Bär beim nächsten Anbruch Alles häßlich vorbereitet findet. Sind solche russischen Soldlinge Minister in irgend einem der russischen Vasallenstaaten — und vorläufig ist Griechenland noch im russischen Schlepptau — so hat er auf die übrigen Mächte natürlich Rücksichten zu nehmen und den Schein zu wahren. Das mußte Herr Trikoupi thun — jetzt aber, da die Rollen vertauscht sind, wird er Delhannis werden und Delhannis sich in einen staatsmännischen Trikoupi verwandeln. Die Griechen sind politische Kinder und leidenschaftliche Theaterfreunde — sie finden an solchen Komödien noch Gefallen. Die deutschen Zeitungen brauchen uns aber keine langen Artikel darüber zu bringen. Hoffentlich folgt dem ersten Sozialdemokraten, der neulich in die griechische Kammer eingelesen ist, bald ein zweiter, dritter, vierter u. s. w., damit endlich einmal dort reine Wirtschaft gemacht wird.

**Neuere Nachrichten.** Paris, 3. Novbr. (Telegramm.) Die Subjekt-Kommission verhielt heute eine Regierungsvorlage, durch welche dem Protokolle von Anan und Tongling ein in 35 Jahren rückzahlbarer, mit 2% p. Ct. verzinslicher Vorschuss von 60 Mill. Franks gewährt werden solle. Der Gesekentwurf soll die Aus-sührung von öffentlichen Arbeiten, Kasernen, Hospitälern und Eisenbahnen in Tongling ermöglichen. Die Kommission lehnte mit Ausnahme weniger Stimmenhaltungen einstimmig die Vorlage ab und beschloß, den Unterstaatssekretär Giennos um weitere Mittheilungen zu ersuchen.

Nach einer Untersuchung des Ackerbau-Ministeriums ist der Gesamtantrag der Müdenen ein befriedigender; die Klagen der Zuckersabrikanten sind übertrieben. — Infolge des Beschlusses der Kammer, die Regierung aufzufordern, die Reform der Steuer-veranlagung zu studiren, werden die Deputirten Rabier und Gaillard am Mittwoch einen Antrag einbringen, das Kapital in angeblicher Weise zu besteuern, um dadurch einen Betrag von 1500 Millionen Frks. zu erhalten, der an Stelle anderer Steuern treten könnte.

In Lyon (Frankreich) sollen Anarchisten verhaftet worden sein — die Nachricht klingt etwas unwahrscheinlich; die fran-

zösischen Anarchisten haben sich bisher stets als sehr harmlose Individuen herausgestellt — falls sie nicht Polizeia-genten waren. Der ehemalige Polizeiminister Andrieux hat über diesen Punkt ja die umfassendsten Geständnisse gemacht.

Aus Lima (Südamerika) wird gemeldet, daß der Ex-Diktator General Pirola, der nach Nummer Sicher gebracht war, aus seinem Gefängniß entflohen sei. Nun — man wird ihn wohl wieder bekommen und dann besser beaufsichtigen.

**Arbeiter-Schutz-Kommission.** Die Abgg. Diez und Grillenberger sind für die nächste Zeit verhindert, den Sitzungen beizuwohnen und sind an ihrer Stelle von der sozialdemokratischen Fraktion die Abgg. Mollenbaur und Singer in die Kommission delegirt worden.

**Herr Eugen Richter** will durchaus keinen „Zukunftsstaat“ prophezeit haben — wir sollen ihm Ort, Zeit bez. Zeitungszimmern angeben. Aber wozu sich so sperren? Hat Herr Richter etwa nicht in unzähligen Reden und Zeitungsaufstößen die Segnungen der Manchestererei gepriesen? War vor Einführung der Gewerbefreiheit etwa der Manchesterstaat nicht ein „Zukunftsstaat“? Daß er über denselben keinen Roman geschrieben, ist richtig, allein desto mehr profaische Reden hat er darüber geredet und desto mehr profaische Zeitungsaufstöße geschrieben. Oder leugnet Herr Richter etwa gar Manchesterer zu sein? — Im Uebrigen hat er recht: nur Kurpfuscher und Charlatane verschreiben Gesehengesetze als Universalheilmittel. Deshalb sind wir auch nicht auf den Leim seines „Zukunftsstaats“ gegangen.

## Soziale Ueberlicht.

**An die Schneider und Schneiderinnen Berlins und der Provinz Brandenburg!** Auf Grund der Beschlüsse des Kongresses zu Bernburg, welcher als Sitz des Vertrauensmannes Berlin bestimmte, wählte die öffentliche Versammlung, die am 27. Oktober in den Armihallen stattfand, den Unterzeichneten zum Vertrauensmann. Ich wende mich nun, Kollegen und Kolleginnen, an Euch mit der Aufforderung, Eure Schuldigkeit zu thun, die Gleichgiltigen und Launen aufzurütteln und sie zu organisiren. Nur vereint können wir dem Unternehmertum etwas abzwängen. Theiligt Euch vor allen Dingen regs an den Sammlungen zum Streikfonds. Mit kollegialischem Grusse der Vertrauensmann: Rob. Wiesemann, Kurstraße 24, Hof 2 Treppen.

## Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Listung beizulegen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.

**Herrn J. B.** Sie beschwerten sich über die vielen Fremdwörter im „Berliner Volksblatt“. Wir stimmen Ihnen vollständig bei, daß es unangenehm ist, die Fremdwörter möglichst zu vermeiden. Dies ist jedoch schwieriger, als Sie glauben. Und gerade von unseren Korrespondenten, namentlich auch von Arbeitern, werden Fremdwörter mit Vorliebe gebraucht. Wir versprechen aber unser Bestes zu thun und, wo ein Fremdwort unvermeidbar, für eine Verdeutschung oder Erklärung zu sorgen.

**Redaktion der „Germania“.** 1. Sind die „Zukunftsstaat“-Artikel fertig? 2. Antwort auf Ihre Frage in der heutigen Nummer finden Sie vielleicht in Bellamy's: Looking backward; oder falls Sie nicht in die Fremde schweifen wollen, bei dem alten, Ihnen sehr geistesverwandten Marx, der schon vor 48 Jahren Ihre Frage sehr schlagend beantwortet hat. Seine Adresse ist in unserer gestrigen Nummer zu finden.

**H. B. Wien.** Das Gewünschte ist abgehandelt. Die fehlenden Nummern sind vergriffen. — Bitte, wenden Sie sich in Zukunft an Ihre Bezugsquelle. Das Zeitungsbureau von G. G. ist nicht bei uns, sondern wahrscheinlich bei der dortigen Postanstalt abonniert. Wir wissen also nicht, daß Sie Abonent sind.

**J. Jnaim (Nähren).** Jede Nummer einer Zeitung kostet bei Ihnen 1 Kreuzer Stempel. Ihr Abonnement reicht bis 22. November. Das Abonnement beträgt pro Monat 2 M.

**„Sozialdemokraten“.** Redaktion, **Rosenhagen.** Wir haben die Nummer vom 1. Oktober bereits abgehandelt. Eine weitere können wir nicht liefern, da vollständig vergriffen.

**Von der Lohnkommission der Weißarbeiter zu Strehlen** erhalten wir folgendes Schreiben: 20 M. von den Kollegen des „Berliner Volksblatt“, — 20 M. gesammelt bei Wallmann und Cp., Blumenstr. 74, Berlin, — 3 M. von „Rothem Gipsfiguren“, — sämtliches dankend erhalten durch Herrn Fr. Jubel, Berlin.

**Vorstand des Vereins der Stereotypen.** Wir müssen Sie doch bitten, uns die Versammlungen Ihres Vereins besonders anzugeben. Die einmalige Anzeige genügt nicht; es kann zu leicht geschehen, daß vergeblich wird, sie immer zum ersten Sonntag eines jeden Monats anzunehmen.

**Schriftführer der Stelmacher-Versammlung.** Sie müssen Ihren Bericht kürzer fassen und nur die eine Seite des Papiers beim Schreiben benutzen!

**H. M. H. Wein.**

**Carl Mönke.** Wenn der Musikdirektor vom 19. Regiment, dessen Namen wir in Ihrer Zuschrift nicht entziffern können, nicht gestorben ist, dann wird er wohl noch leben.

**E. G.** Nachdem die Unruhen in der Herzoginowa zum russisch-türkischen Krieg von 1877/78 geführt hatten, okkupirte Oesterreich zwei Jahre später (1879) Bosnien (und theilweise die Herzoginowa) ohne deswegen mit der Türkei in Krieg verwickelt zu werden. Angebliche Ursache! „Sicherung der österreichischen Grenze und Garantie für Aufrechterhaltung der Ordnung, nachdem daselbst neue Unruhen ausgebrochen waren.“

**1.** Wirtschaftsforderungen verfahren in 4 Jahren. Die Verjährung beginnt bezüglich jeder Miethsrate mit dem 31. Dezember des Jahres, in welchem sie fällig wurde. 2. Wenn der Wirth das von Ihnen gemietete Geschäftszokal ohne Ihre Zustimmung anderweit billiger vermiethet, so kann er die Differenz nicht von Ihnen ersetzt verlangen und zwar, weil er nicht seinerseits Ihnen das Lokal für die fragliche Zeit zur Mieths gewährt hat. 3. Der Verklagte kann im ersten Termin Zeugen für seine Behauptungen angeben. Wird deren Ladung beschloffen, so muß ein neuer Termin angelegt werden. Die gesammelten Kosten trägt der unterliegende Theil.

**Fr. Kumpf.** Einen auf Ihren Namen lautenden Krankenschein ist vor der Thür der Expedition gefunden worden. Derselbe steht zu Ihrer Verfügung.

**J. Gorkolski, Brooklyn.** Ihr Abonnement reicht bis 20. Januar nächsten Jahres.

**H. G.** Sie fragen, wie man Ungeziefer von einem Papagei entfernt. Wir bedauern, nicht dienen zu können. Versuchen Sie es einmal so: Schneiden Sie dem Papagei den Schwanz ab, aber nicht hinter dem Kopf, dann wird sich das Ungeziefer wohl verziehen.

**G. L.** Fragen Sie in unserer Expedition einmal persönlich nach.

**H., Glumenthalstr.** Ihr Vorschlag ist dem Vorstand über-mittelt worden.

### Theater.

Mittwoch, den 5. November.  
**Opernhaus.** Mignon.  
**Schauspielhaus.** Colberg.  
**Festung-Theater.** Sodom's Ende.  
**Berliner Theater.** Der Bernadiner.  
**Deutsches Theater.** Das Wintermärchen.  
**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.** Der arme Jonathan.  
**Wallner - Theater.** Der Bauern doktor. Pension Schöller.  
**Residenz-Theater.** Familie Moul nard. Ter Eber.  
**Viktoria - Theater.** Die Million.  
**Belkalliance - Theater.** Ramsfell Mitouche.  
**Ostend - Theater.** Der Sandmann aus der Friedenstraße.  
**Thomas-Theater.** Der Wetterrosch.  
**Adolph Ernst - Theater.** Unsere Don Juans.  
**Kaufmann's Variété.** Große Spe zialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Geb. Richter's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Wintergarten.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

### Englischer Garten.

Direktion: **C. Andress,** Alexanderstraße 27c.  
**Franka Scholz,** Kostüm-Soubrette.  
**Gesch. Wildenfels,** Gesangs-Duetlisten.  
**Richard Gersdorf,** Sächsischer Gesangs-Humorist.  
**Adolf Gödicke,** Mimiker, Stimmen-Imitator und Charakter-Komiker.  
**Truppe Blumenfeld,** Varietè-Gymnastiker, Ballet und Tanzfeil-künstler.  
 Anfang Wochentags 8 Uhr.  
 Sonntags 5 1/2 Uhr.  
 Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

### Stabliement Buggenhagen

am Moritzplatz.  
 Täglich:  
**Grosses Concert.**  
 Direktion **A. Rüdmann.**  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Entree Wochentags 10 Pf., Sonn- und Festtag 25 Pf.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Ausgang von Pakenhofer Export-Bier, Seibel 15 Pf.  
 641 **F. Müller.**

### Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.  
 Täglich:  
**Grosses Concert**  
 mit Quartett-Sängern,  
 ausgeführt von dem Musik-Direktor **H. Sanftleben.**  
 Wochentags: **Frei-Concert.**  
 Sonntags Entree 20 Pf.  
 Empfehlung auch zugleich 8 Billards, 3 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.  
 708 **F. Sadtke.**

### Passage-Panopticum.

Unter den Linden 22/23. [742]  
**Lebensgroße Wachsfiguren.**  
**Panoramen.**  
**Dioramen.**  
 Ethnographische Sammlungen.  
**Italienische Volkstänzer.**  
 Entree 50 Pf.  
 Geöffnet von 10 bis 9 Uhr.

### Castan's Panopticum.

Entree 50 Pfg., Kinder 25 Pfg.  
 8, 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.  
**Amazonen-Corps**  
 Vorstellung Form. 11 1/2 u. 12 1/2 Uhr.  
 Nachm. v. 4 1/2-9 1/2 Uhr stündl. eine Vorstellung.  
 Extra-Entree 30 Pfg. Kinder frei.

### Die Marseillaise

für vierstimmigen Männerchor, mit deutschem Text. Nur in Partituren à 10 Pf. zu beziehen durch den Verlag des „Volkstheaters“ in Offenburg (Baden).  
 47

### Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Prozessen, Einziehung von Forderungen.  
**Pollak,** jetzt Georgenkirchstr. 24 II. 131

### Circus Renz.

Karlstraße.  
 Mittwoch, den 5. November, Abends 7 Uhr:  
**Mazepa's Verbanung.**  
 Große historische Pantomime mit Ballet in 4 Akte, arrangirt u. inszenirt vom Direktor **E. Renz.**  
 Ballet et Concert hippique mit 8 arab. Schimmelhengsten, dressirt und vorgef. von Herrn Franz Renz. Die berühmte Lustgymnastin **Miß Selina Jampa.** Quadrille de la grand Duchesse, geritten von 16 Damen. „Trepido“, ger. von Fel. Oceana Renz. Auftreten des Saltomortales - Reiter **Mr. Alexander Briatore** u. Jodex-Reiter **Mr. Burnell Willis.** Der musikalische Clown **Herrmann.** Gymnastisches Potpourri von den 4 Gebr. Briatore. Auftreten der Damen **Fels, Lillie** und **Rosa Meers,** Gierach und **Rephora.** Komische Intermezzos von sämtlichen Clowns.  
 Morgen Vorstellung.  
**E. Renz, Direktor.**

### Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Str.  
 Mittwoch, den 5. November, Abends 7 1/2 Uhr:  
**Grosse Brillant-Vorstellung.**  
 Besonders hervorzuheben: Vorlesung des Gastspiel des Monocyclisten **Mr. Alex. Scuri.** „Monopol“ (Orloff-Gestüt) in der hohen Schule geritten von Herrn **Max Schumann.** Komisches Entree des **Original-Clown Duroff.** Parforce-Reiterin **Mlle. Rosa Gerard.** Grand Batonde americain. Voltige à la Richard v. **Mr. Panack.** „Rizea und Jamma“, arab. Fuchshengste, in Freiheit vorgeführt von Herrn **Ernst Schumann.** Saltomortal - Reiter **Mr. Achilles.** Das Schulpferd **Swet-boy,** geritten v. **Frl. Ida.** Komisches Entree des beliebten Clowns **Tanti.**  
 Zum 3. Male:

### Die Jagd.

Höchstinteressantes Jagdbild, geritten von Damen und Herren der Gesellschaft mit englischen Halb- u. Vollblutpferden.  
 Längleinlage: Der Jägertag.  
 Morgen: Gr. Vorstellung. Benefiz für **Mr. A. Scuri** mit neuen Nummern

### Geschäftshaus S. Heine

Chausseestr. 14.  
 Die schönsten **Kinderkleider und -Jacken** für Mädchen jeden Alters, sowie **Morgenröde, Unterröde, Trikottailen u. Blousen,** auch im Einzelverkauf sehr billig!  
 Maßarbeiten u. Reparaturen werden prompt erledigt!  
 Normal-Unterkleider und Trikottagen für Herren, Damen und Kinder. Strümpfe, Socken, Handschuhe etc.  
**Geschäftshaus S. Heine.**

### Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen kostet bei uns unter Garantie des Gutgehens nur **1 M. 50 Pf.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer und gebrauchter Uhren. Verkauf zu erstaunlich billigen Preisen.  
**E. Rothert & Stolz,** Uhrmacher  
 Andreasstr. 62, Chausseestr. 78, Alte Schönhauserstr. 25.

### Rohtabak A. Goldschmidt,

Spanbauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl.** Garantirt sicher brennende Tabake. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.  
**A. Goldschmidt,** Spanbauerbr. 6, am Fackel'schen Markt. [746]

### Eisenwaaren, Werkzeuge, Haus- und Küchengeräthe

**E. Vogtherr,** Berlin C., Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl. Stephanstr. 16 (Roabit). (Sonntags geschlossen).

### Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,** Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Ein donnerndes Hoch unserm Schwager, Herrn **Ferd. Schulz,** zu seinem heutigen Wiedergeburtstag. Die künftigen Schwager **A. H. W. H.** [115]

### Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß am 2. d. Mts. mein lieber Mann, der Maler **Alwin Arnhold,** sanft entschlafen ist. Das Begräbniß findet am Donnerstag, den 6. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Alten Jakobikirchhofs in Rixdorf aus statt. 134  
 Die tiefbetrübte Wittwe **Elise Arnhold.**

### Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der Cigarren-Fabrikant

**Adolf Schulz,** am 2. d. Mts. nach langen schweren Leiden entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 5. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Elisabethstraße 41, aus statt.  
 Die trauernden Hinterbliebenen.  
**Otilie Schulz** geb. Schld. 129

### Berband deutscher Mechaniker und verwandter Berufsgenossen.

Zahlstelle Berlin.  
 Mittwoch, 5. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr:  
**Berammlung**  
 im „Louisenstädtischen Klubhaus“, Annenstraße 16. 133  
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen **Schünemann** über: Das Koalitionsrecht. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen. Um pünktliches Erscheinen und zahlreichem Besuch bittet **Der Vorstand.**

### Freie Vereinigung der Galvanisoure u. Berufsg.

Berlin und Umgegend.  
 Donnerstag, den 6. November, Abends 8 1/2 Uhr:

### Mitglieder-Berammlung

in **Feuerstein's Salon,** Alte Jakobstraße Nr. 75.  
 Die Tagesordnung wird in der Berammlung bekannt gemacht. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen.  
**Der Vorstand.** 125

### Verein Berl. Buchdrucker und Schriftgiesser.

Am Mittwoch, d. 5. November, findet **keine Vereinsberammlung** statt. 126  
**Der Vorstand.**

### In der Bekanntmachung der Ortskrankenkasse der Maschinenbau-Arbeiter u. s. w. vom 21. Oktober er.

muß es heißen: bis 15. November er. werden Anträge entgegen genommen.  
**Der Vorstand.** 121  
 Im Auftr.: **A. Wittig.**

### Steppdecken!!

größte Auswahl!! am billigsten in **Emil Lefevres Fabrik.**  
 1 Posten **Schlafdecken** in kleinen reinw. Kleiden.  
 Stück 4, 6, 8 und 10 Mark.  
**Werth das Doppelte!!**  
 Illustr. Preisliste gratis u. franko.

### Nur 1 Mark

kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 1276  
**Otto Eieser,** Uhrmacher (Fachmann), Haunpstr. 15, Ecke Mariannenstr.

### Im Tuchgeschäft jetzt Dranienstr. 126, I.

**Herrn- und Knaben-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider etc.** Auf Wunsch auch gegen **Theilzahlungen.** 4

### Tuch-Handlung von Carl Gross, Brüderstr. 25,

empfiehlt zur Winter-Saison: Paletot, Anzug und Bein kleidstoffe zu billigen Preisen. Reste und zurückgegebene Sachen werden unter Fabrikpreis verkauft. **Musterkarten** stehen den Herren Schneidermeistern gern zur Verfügung.

### Jede Uhr

zu repariren und zu reinigen (außer Bruch) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens **1,50 Mark.**  
 Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen. 1736  
**Gust. Blenk,** Rosenthalerstr. 10. (a. d. Auguststr.)

### Große öffentliche Versammlung der sozialdemokr. Parteigenossen des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises im Osten Berlins

am Donnerstag, den 6. November 1890, Abends 8 Uhr, in „Joel's Salon“, Andreasstraße 21.  
 Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zur Wahl der Vertrauensmänner. Referent: Genosse **Otto Heindorf.** 2. Diskussion. 3. Wahl zweier Vertrauensmänner. 4. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.** 119

### Central-Kranken- u. Sterbekasse d. Tischler.

Sonntag, den 9. November, Vorm. 12 Uhr:  
**Große Wohlthätigkeits-Matinée**  
 in Kaufmann's Variété (am Alexanderplatz.)  
**Concert und Auftreten sämtlicher Specialitäten.**  
 Arrangirt von Mitgliedern zum Besten unserer Invaliden.  
 Kassenöffnung 11 Uhr.  
 Billets sind zu haben bei den Herren **O. Rasche,** Mariannenstraße 34, **H. Krüger,** Manteuffelstr. 67, **Stf. 3 Tr.,** **S. Pilecke,** Kottbuscher Ufer 61: **Kölling,** Kottbuscher Damm 98, v. 3 Tr.; **G. Logan,** Staltherstraße 96, S. 4 Tr.; **H. Gecke,** Forsterstr. 48, v. 4 Tr., und in sämtlich mit Plakaten belegten Lokalen.  
 Um recht zahlreiche Theilnehmung ladet ein **Das Komitee.** 25

### Große öffentliche Versammlung

der **Berlin u. Umgegend**  
 am Freitag, den 7. Nov., Abends 8 Uhr, in **Müller's Salon, Johannis-Strasse No. 20.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die heutige Wirtschaftsweise und ihre Einwirkung auf Handwerker und Arbeiter. Referent: **Regierungsbaumeister a. D. Kehler.** 2. Stellungnahme zur Gewerkschafts-Konferenz. 3. Verschiedenes.  
 Um recht zahlreiches Erscheinen bittet **Der Einberufer.** 122

### Grosse Versammlung

der **Filiale V des Allgemeinen Arbeiterinnen-Vereins** sämtlicher Berufszweige Berlins und Umgegend  
 am Mittwoch, d. 5. November, Abends 8 1/2 Uhr, in Lokale **Bismarckshöhe, Charlottenburg, Wilmersdorferstraße 39.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Vortrag des Herrn **Gütsch.** 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes.  
 Beiträge werden entgegengenommen. Um recht zahlreiches Erscheinen der Arbeiterinnen Charlottenburgs bittet **Der Vorstand.** 127

### Achtung! Achtung!

**Große öffentliche Versammlung** sämtlicher Mitglieder **Eingeschriebener Hilfskassen**  
 am Mittwoch, d. 5. November, Abends 8 Uhr, in **Joel's Salon** (früher Keller), Andreasstraße 21.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Novelle zum Krankenkassen-Gesetz. Referent: **Herr Redakteur Schütte.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Bei der schwerwiegenden Tragweite dieser Gesetzesvorlage für die Mitglieder eingeschriebener Hilfskassen ist das Erscheinen aller Hilfskassen-Mitglieder dringend erforderlich, um Stellung gegen dieselbe zu nehmen.  
**Der Einberufer.** 132

### Schneider- u. Schneiderinnen-Versammlung

heute, Mittwoch, den 5. November, Abends 8 1/2 Uhr, in **Feuerstein's Salon** (oberer Saal), Alte Jakobstraße Nr. 75.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Aufgaben der Agitations-Kommission und Wahl derselben. 2. Die Lohnrückereien der Firmen **H. Hoffmann, Solms u. Busfeld,** und **P. Fullman u. Franke.** 3. Diskussion.  
 Alle Kollegen und Kolleginnen, sowohl aus den besseren Geschäften als aus der Konfektionsbranche, Militärschneider und die Arbeiter der Militär- und Beamten-Lieferungsbranche werden aufgefordert, zu erscheinen.  
**Die Beauftragten.** 135

### Nachverein d. Holz- u. Bretterträger

Berlins.  
 Am Donnerstag, den 6. November, Abends 8 Uhr, in den „Central-Festsälen“, Oranienstraße Nr. 180:  
**Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Lage unseres Geschäfts. 2. Herabsetzung der Beiträge für die Monate Dezember bis März. 3. Verschiedenes.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.** 107

### Heute! Heute!

**Wilmersdorf!**  
**Große Volksversammlung**  
 in **Pietsch' Volksgarten, Abends 8 Uhr.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht der Delegirten. Ref.: **H. Werner.** 2. Diskussion u. Verschiedenes.  
 Entree nach Belieben. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Einberufer.**

### Abrechnung

der **Sammlung der Berliner Gold- und Silberarbeiter** und verwandten Berufsgenossen für die ausgesparteten **Hamburger Gold- u. Silberarbeiter.**  
**Einnahme!**  
 Auf Listen gesammelt. . . 1071,45 M.  
 Summa 1071,45 M.  
**Ausgabe!**  
 Nach Hamburg gesandt. 1050,— M.  
 für Postis. 2,90 „  
 Inserat im Berl. Volksbl. 6,— „  
 Summa 1058,90 M.  
 Bilanz:  
 Einnahme . . . 1071,45 M.  
 Ausgabe . . . 1058,90 „  
 Bestand 12,55 M.  
 Für die Richtigkeit die Revisoren der Zahlstelle Berlin **S. Gärtel, D. Altmendinger.** 128

## Die Cheuerung der Lebensmittel im Lichte der neuen Zollrevision.

Je mehr über die Verhandlungen der Einzelstaaten hinsichtlich des neuen handelspolitischen Abkommens mit Oesterreich-Ungarn in die Öffentlichkeit dringt, desto klarer wird es, daß die Experimente, welche mit den Getreidezöllen versucht werden sollen, darauf hinauslaufen, die bestehenden, unerquicklichen Zustände in Permanenz zu erklären. Wenn man sich der Hoffnung hingibt, daß die Erleichterungen, welche der Reichszolltarif bringt bei der Viehsperre eintreten ließ, als Vorkäuser für einen Bruch mit der bisherigen, aus der Bismarck'schen Aera übernommenen Schutzpolitik anzusehen seien, so sind diese Hoffnungen allem Anschein nach trügerisch. Die geplante Ermäßigung der deutschen Getreidezölle stellt sich nämlich als eine Oesterreich-Ungarn zu gewöhnlicher Begünstigung heraus, von der die deutschen Konsumenten nichts profitieren, und gleichzeitig als ein arger Mißgriff insofern, als auf der anderen Seite neue Steuern und eine Periode neuer Zollkämpfe gezüchtet werden. Die letzten Folgen dieser Politik des Prohibirens trägt selbstredend wieder das Proletariat. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß die Abschaffung der Getreidezölle durch derartige nutzlose Versuche immer weiter hinausgeschoben wird und daß die Erlösung aus der für die arbeitende Bevölkerung nachgerade unentzähliger Cheuerung des notwendigsten Lebensmittels, des Brotkorns, dadurch ad calendas graecas verzoget ist.

Statt den Stier bei den Hörnern zu packen und das Uebel an der Wurzel anzugreifen, d. h. Schritte zur Herabsetzung bezw. gänzlichen Beseitigung der Getreidezölle anzubahnen, macht man eitel Stückwerk, Niemandem zu Nutze, indem man zu Gunsten eines einzelnen auswärtigen Staates eine Zollherabsetzung decretirt.

Zum besseren Verständnis der Folgen dieser Maßnahme recapitulieren wir in aller Kürze die Geschichte der Getreidezölle. Der berühmte Reichstag der 204-Männer-Majorität hatte im Winter 1879 den Drängen Bismarck's nachgegeben und 50 Pfennige Eingangszoll pro Doppelzentner Getreide beschlossen. Man schämte sich damals noch dieser „Interessenpolitik“, wodurch das Brot des Arbeiters verteuert wurde, und nannte diese Abgabe noch nicht „Zoll“. Doch bald ließ man das Sittlichkeits-Mantelchen fallen, nachdem Fürst Bismarck das geflügelte Wort vom „Ausland, das den Zoll bezahlt“, erfunden hatte. Man erhöhte die Getreidezölle bald auf 1 M., auf 3 M. und auf 5 M. pro Doppelzentner, um die armen Agerarier vor dem Verhungern zu schützen und nannte das Kind dann auch mit dem rechten Namen. Dieser Zustand besteht bis heute fort.

Die erste Aenderung, welche nach elfjährigem Bestand dieser Dinge geplant wird, welche der deutsch-oesterreichische Handelsvertrag sein. Sollte derselbe Gesetz werden, so ist damit ein neues Prinzip im Reiche eingeführt, das Prinzip der Differentialzölle.

Man scheint sich nicht klar darüber zu sein, welche ungeheure Folgen eine derartige Politik nach sich ziehen muß. Eine Verheerung der Staaten, welche diese Vergünstigung nicht genießen, ist unaussprechlich, und einen erbitterten Volksthrän ist Thür und Thor geöffnet.

Der Hauptporteur für Getreide nach Deutschland ist und bleibt Rußland. (Nach der letzten Statistik des russischen Finanzministers bezieht der Weltmarkt ca. 288 Millionen Pud [das Pud = 20 Kilogramm] Getreide von Rußland, Deutschland allein 1/10 seines Roggenbedarfs.) Daß Rußland nun Alles verschluckt, den deutschen Exportindustrien den Weg nach dem Jaccarische zu versperren, liegt auf der Hand. Oder ist man wirklich so naiv, das Ammenmärchen, das Bismarck zuerst aufschob, Rußland habe das Aeußerste in der Absperzung gegen deutsche Industrie-Erzeugnisse schon gethan, und es bliebe zu thun nichts mehr übrig, zu glauben. Noch beträgt die Ausfuhr Deutschlands an Industrie-Erzeugnissen nach Rußland rund 200 Millionen Mark, eine imposante Ziffer. Der östliche Nachbar hat noch stets nach dem Grundsatze gehandelt: „Haut Du meinen Nothschild, hau ich Deinen Nothschild“, und er launet nur auf eine Gelegenheit, seine Varentagen in den Leib Germania's zu schlagen.

Hier bietet sich ihm die Gelegenheit, dies mit Anstand zu thun, und soweit wir Rußland kennen, wird es dies thun. Frankreich und England werden voraussichtlich in die Bresche treten

und der Schaden für Deutschland ist dann da und in Jahren nicht wieder gut zu machen. Geradezu verhängnisvoll müßte dieser Fehler der Reichsregierung sein. Und — wir wiederholen — Niemand zieht Nutzen daraus. Das Getreide Oesterreichs, das vornehmlich Weizen ist, zählt nach dem neuen Tarif nur 3 M., gegen früher 5 M., an Zoll und hat somit gegen russisches Getreide 2 M. Vorsprung. Für den deutschen Konsumenten erwächst daraus kein Vortheil, er hat nach wie vor den Schutz von 5 M. zu tragen, der für die Bodenerzeugnisse der anderen nichtbegünstigten Staaten, insbesondere für den russischen Roggen, an der Grenze zu zahlen ist. Die Ungerechtigkeit, daß der deutsche Konsument, also der Arbeiter hauptsächlich, den Zollbetrag nach wie vor an den deutschen Getreide-Produzenten in Gestalt erhöhter Getreidepreise zu entrichten hat, bleibt demnach voll bestehen.

Man will nicht brechen mit dem Schutzollsystem Bismarck.

Man hat nicht den Muth, die agrarischen Sonderinteressen anzutasten, trotzdem selbst die „Kreuz-Ztg.“, das Bollwerk der agrarischen Schutzölle und der Erzfeind internationaler Freihandelspolitik, zugestehen muß, daß etwas geschehen müsse zur Erleichterung der Versorgung Deutschlands mit Getreide. Uns kann es recht sein, wenn man fortfährt, die öffentliche Meinung derart zu ignoriren. Man lasse den Ausschluß des amerikanischen Speckes ruhig bestehen, man halte hartnäckig an der Viehsperre fest, man kurbusche weiter herum mit differentieller Zollbegünstigung, die Keime nicht. Man treibe die Engbrüstigkeit auf die Spitze. Der Tag wird kommen, wo die öffentliche Meinung gebieterisch die Herabsetzung der Lebensmittelpreise fordert. Es ist einfach undenkbar, daß die Ernährung der Bevölkerung auf die Dauer so erschwert werde, wie es jetzt geschieht, da die Produktivität dabei zusehends verkümmert.

Je straffer der Bogen gespannt ist, desto früher bricht er. Je größer der Widerstand war, desto radikaler wird die Reaktion sich geltend machen. So wenig sich Naturgesetze dauernd durch Menschenhand die Wege weisen lassen, so wenig kann es ausbleiben, daß die künstliche Vertheuerung der Lebensmittel falle, dies monumentum aere perennius Bismarck'scher Korruption.

## Lokales.

Die Preise von Schlachtvieh in Berlin stellten sich nach den Veröffentlichungen des kaiserlichen Statistischen Amtes über die Durchschnittspreise wichtiger Waaren im Großhandel für die einzelnen Monate des laufenden Jahres folgendermaßen:

|           | Kinder (Fleischgewicht, Mittel aus den Preisen für 100 kg im Monat) | Schweine (Lebendgewicht, 20% gewicht, höchste drigste Notiz für 100 kg im Monat) | Kälber (Fleischgewicht, Mittel aus den Preisen für 100 kg im Monat) | Lammel (Fleischgewicht, Mittel aus den Preisen für 100 kg im Monat) |
|-----------|---|--|---|---|
| Januar    | 96,25   | 121,00   | 94,50   | 91,00   |
| Februar   | 95,25   | 121,50   | 89,00   | 93,00   |
| März      | 98,00   | 120,40   | 88,50   | 93,00   |
| April     | 105,00  | 118,00   | 105,50  | 100,50  |
| Mai       | 107,50  | 104,50   | 100,00  | 101,75  |
| Juni      | 108,80  | 110,40   | 98,00   | 108,40  |
| Juli      | 117,25  | 116,50   | 90,00   | 113,25  |
| August    | 120,50  | 120,00   | 108,00  | 128,00  |
| September | 119,80  | 121,20   | 114,00  | 121,80  |

Die Wahlen des Dr. Sachler und des Oberlehrers Dr. Müller zu Stadtverordneten beschloß am vergangenen Abend der ständige Ausschuss der Stadtverordneten-Versammlung zur Vorprüfung der Gültigkeit der Stadtverordneten-Wahlen unter Vorsitz des Stadtverordneten-Vorrichters Dr. Strödel. In Bezug auf den Protest gegen die Wähler'sche Wahl hat der Ausschuss mit Rücksicht auf das bekannte Schreiben des Stadtverordneten Pregel an den verstorbenen Ober-Postdirektor Schiffmann seinen früheren Beschluß auf Kassation der Wahl einstimmig aufrecht erhalten, da hier eine unberechtigte amtliche Wahlbeeinflussung vorliegt. Der Protest gegen die Müller'sche Wahl ist einstimmig zurückgewiesen worden, da der Ausschuss der Auffassung war, daß in dem bekannten Schreiben des Schriftführers des liberalen Vereins der Oranienburger Vorstadt an einige Mitglieder desselben, eine Beeinflussung nicht zu finden sei und es dem Bezirksverein nicht

benommen werden könne, Mitglieder auszuschließen, welche bei Wahlen, entgegen den Grundätzen des Vereins, ihre Stimme abgeben.

Der Polizeipräsident erläßt folgende Bekanntmachung: Es ist in neuerer Zeit häufig bemerkt worden, daß in den Treppenhäusern zur Bequemlichkeit der Hausbewohner während der Nacht gewöhnliche Petroleumlampen brennend aufgestellt werden. Da hierin, besonders wo die Treppen mit Säuren bedeckt sind, eine erhebliche Gefahr zu finden ist, wird vor dem Aufstellen solcher brennenden Petroleumlampen in den Treppenhäusern während der Nachtzeit hierdurch gewarnt. Als gefahrlos kann nur die Benutzung von Petroleumlampen mit Metallbassin, die mit bestem Petroleum (Kaiseröl) gespeist sind, angesehen werden.

In den jüngsten Monaten sind die Gerichte mit einer ganzen Anzahl von Klagen beschäftigt worden, von denen man früher nie oder nur selten gehört hat. Hausfrauen sind die Klägerinnen, Schlächtermeister die Beklagten und schlechtes Gewicht die Ursache des Prozesses. Es ist klar, daß solche Klagen ein Zeichen der Zeit sind. Sie konnten nur auf dem Boden der hohen Fleischpreise erwachsen. Um das Resultat vorweg zu nehmen: die verklagten Schlächter sind in allen Fällen freigesprochen worden, nachdem unter Beweis gestellt wurde, daß nach den in Deutschland üblichen Gewohnheiten im Fleischhandel die Knochenbeilage beim Fleisch etwas Selbstverständliches ist, wenn nicht ausdrücklich „schieres“, d. h. ganz knochenloses Fleisch verlangt wird, für welches dann höhere Preise gefordert werden.

Daß in dieser Art des Fleischverkaufs noch eine jener wirtschaftlichen Sünden steckt, an denen unser Leben durchaus nicht arm ist, wurde an dieser Stelle schon oft ausgeführt. Aber immer verhalten die Klagen vereinzelter Hausfrauen ziemlich ungehört. Der Umstand, daß die Fleischpreise niedrig waren, ließ den Schaden, den der Käufer erleidet, wenn er glaubt, 5 Pfd. Fleisch gekauft zu haben und beim Nachwiegen zu Hause findet, daß sich darunter 1 1/2 Pfund Knochen befinden, nicht als so erheblich erscheinen, obwohl es auch damals schon war und das erst, bei einer Steigerung der Preise, die sich alle die Jahre hindurch bis zu schwer empfundener Höhe gesteigert hat, zeigen die Hausfrauen für diesen Krebschaden in dem wirtschaftlichen Verlehen weit mehr Verständnis. Allerdings, im Nu und zumal im gegenwärtigen Augenblick wird sich Wandel nicht schaffen lassen. Wer es heute unternehmen wollte, dem Fleischer beim Abwiegen zuzurufen: „aber nicht so viel Knochen“, würde sich die naturgeschichtlich unzweifelhaft richtige Belehrung gefallen lassen müssen: — es sei die oft gegebene Antwort wörtlich zitiert — „Flooben Sie etwa, daß die Ochsen ohne Knochen uff die Welt kommen?“ Es darf angenommen werden, daß dies auch bei dem amerikanischen, russischen und belgischen Rindvieh nicht der Fall ist. Dennoch verstehen die Kollegen unserer Schlächter in jenen Ländern in einer Weise, welche den Reiz der deutschen Hausfrauen herausfordern müßte, den Knochen von dem Fleische zu lösen und zurückzubehalten, ohne daß die Preise sich wesentlich höher stellen. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß das bei uns so eingewurzelte Uebel leicht, wenn überhaupt wieder aus der Welt zu schaffen ist. Aber daß es ein Uebel ist, dafür sprechen die Klagen, welche jetzt verschiedentlich zum Austrag gebracht worden sind.

Zur Aäre Gast. Ueber die Motive, welche den Wirtschaftsprüfer Gast in der Jahnstraße hier selbst dazu getrieben haben, sich und seinen Kindern den Tod durch Vergiftung zu geben, hat inzwischen die „Danziger Zeitung“ vom Vater des unglücklichen Mannes ein durch Zeugnisse unterstütztes Schreiben erhalten, in welchem nachgewiesen wird, daß der unglückliche Mann die entsetzliche That im Wahnsinn begangen habe. In diesem Schreiben heißt es u. A.: „Vor dreizehn Jahren wurde Gast als Administrator in Regensburg bei St. Krone in dunkler Nacht überfallen und erhielt mit einem schweren Pflugortigkeit einen furchtbaren Schlag über den Kopf. Höchstwahrscheinlich ist dieser Schlag die Ursache des Gehirnleidens gewesen, das sich bei ihm in seinen vierziger Jahren entwickelt hat. Hier und da waren schon vorher Anzeichen, die uns damals aber nicht verächtlich vorliefen, stark melancholische Anwandlungen und unmotivirte Zornausbrüche beobachtet worden. Das Leiden kam aber, wie jetzt mit unzweifelhafter Sicherheit feststeht, vor zwei Jahren zum Ausbruch, als er seine Stelle in Brandenburg a. H. in Folge der Verpachtung der Fabrik verlor.

Er, der bis dahin sich das Geld vom Munde abgespart hatte, um für den Fall der Noth etwas zu haben, fing an, mit dem Gelde zu wirtschaften, als ob es kein Ende nehmen könne. Aber er verschwendete es nicht in der Weise, daß er sich und den

## Allerlei.

Eine Prellerei, welche die Bewunderung aller „Kenner“ erregen dürfte, zeichnet sich durch ihre Neuheit aus. In Paris bringen die Zeitungen keine Heirathsanzeigen. Diejenigen Blätter aber, welche in den besseren Kreisen gelesen zu sein glauben, widmen den vornehmen Heirathen eine eigene Abtheilung unter dem Vermischten Nachrichten. In einem solchen Blatt war kürzlich zu lesen: „Wir benachrichtigen unsere Leser, daß gegen Ende des Monats hier in Paris die Hochzeit des Herrn Thompson, Vorwärtlers in New-York, mit Fräulein Ellen Barber, Tochter des Reverend Barber, gefeiert wird, welcher früher in New-York wohnte.“ Einige Tage später trat ein Engländer in geistlicher Tracht in einen Goldschmiedeladen der Rue du Bac ein. Er stellte sich als Reverend Barber vor, welcher 25 Jahre in New-York zugebracht und nun seine einzige Tochter mit dem überreichen Vorwärtler Thompson verheirathen wolle, wie die Nachricht in dem Blatte bewies, das er zufällig bei sich hatte. Der Reverend erzählte, der Schwiegersohn wolle seiner Braut für mindestens 25 000 Frs. Schmuckstücke kaufen, hat daher, eine entsprechende Auswahl in seine Wohnung, Rue Vossano, zu schicken. Frau Prevost, die Inhaberin des Ladens, begab sich daher zur verabredeten Stunde dorthin. Ein Kammermädchen öffnete, dat um ihre Karte, die es auf einem Silberteller ihrem Herrn zutrug. Frau Prevost wurde nun in den Salon eingeführt. Der Reverend sagte in jammervoller Weise: „Sehen Sie!“ — indem er auf zwei auf dem Sopha liegenden Kruden hinwies — im Augenblicke des größten Glückes unserer Tochter und unserer Familie sind wir auch von dem schlimmsten Unglück betroffen. Meine arme Frau kann sich nicht vom Bett erheben; sie kann ihre Beine nicht gebrauchen und darf nicht hoffen, der Hochzeit ihrer Tochter beizuwohnen zu können. Mein künftiger Schwiegersohn muß jeden Augenblick eintreten, es wundert mich, daß er überhaupt noch nicht hier ist. Wollen Sie mir indessen die mitgebrachten Kostbarkeiten eines Augenblicks anvertrauen, damit ich sie meiner Frau zeigen.“ Gleichzeitig näherte sich auch die Kammerfrau mit dem Silberteller, und Frau Prevost legte in zierlicher Ordnung für 40 000 Fr. ihrer mitgebrachten kostbaren Waaren auf denselben. Der Reverend öffnete selbst behutsam die Thür des Schlafzimmers seiner Frau und ließ das Kammermädchen durch eintreten. Das Mädchen kam einige Augenblicke später

zurück, um nach dem Preis eines Diadems zu fragen, welches den Herrschaften ganz besonders gefalle, und verschwand darauf wiederum durch dieselbe Thür. Frau Prevost wartete, wartete, die Stille wurde ihr unheimlich. Endlich, nach etwa 20 Minuten, klingelte sie, klopfte an die Thür des Schlafzimmers, aber vergebens. In der ganzen Wohnung war Niemand zu finden, dabei fanden sich die Thüren fest verschlossen. Sie rief durch ein Fenster nach dem Hauswart, welcher ihr zwar öffnete, aber nicht an ihre Aussagen glauben wollte; die Familie Barber war in seinen Augen ein Ausbund aller Tugenden. Aber er mußte auch eingestehen, daß dieselbe vor einer Viertelstunde ausgefahren sei. Seitdem ist die Familie, d. h. das Kleeblatt geriebener Betrüger, nirgendwo zu finden gewesen. Wie es scheint, handelt es sich um eine ordentliche Bande, die schon denselben Streich in anderen Hauptstädten, namentlich Rom und London ausgeführt hat, weshalb eine Warnung am Plage erscheint.

Zum Leigentransport auf Eisenbahnen. Der Verein für Feuerbestattung in Berlin, welcher monatlich mehrere Leichen per Bahn nach Gotha befördert, und pro Leiche einen ganzen Waggon bezahlen muß (125 M.) wandte sich mit einer Eingabe an den Eisenbahn-Minister Herrn von Magbach um Ermäßigung dieses hohen Preises, unter Angabe, daß in Amerika Leichen bedeutend billiger auf Eisenbahnen befördert werden. Die Antwort des Ministers lautete: „Auf die an Se. Excellenz den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtete Vorstellung wird der Verein für Feuerbestattung ergebnislos benachrichtigt, daß dieselbe der königlichen Eisenbahn-Direktion in Erfurt zur instanzmäßigen Behandlung zugefertigt worden ist.“ Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Darauf erging aus Erfurt folgender Bescheid: „Auf Ihre an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten gerichtete Eingabe erwidern ergebnislos, daß die Bestimmungen des Betriebs-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands zu § 34 a 3 der Gewährung Ihres Antrages entgegenstehen — und daß für die Abänderung jener Bestimmungen ein zwingendes Bedürfnis auch durch die von Ihnen angeführten Gründe nicht nachgewiesen ist. Wir vermögen daher Ihrem Antrage weitere Folge nicht zu geben. Innerhalb aber würde es für uns von Interesse sein, die günstigsten Transport-Bedingungen kennen zu lernen, welche nach Ihrer Angabe in anderen Ländern, z. B. in Amerika, für Leichen-Transporte Anwendung finden, wir würden Ihnen für diese Mittheilung dieser Bedingungen bezw. für

die Uebersendung des bezüglichen Transport-Reglements der fremden Bahnverwaltung daher zu Dank verpflichtet sein.“ Königliche Eisenbahn-Direktion. Wehrmann. Hieraus wandte sich der Vorstand des Vereins für Feuerbestattung durch das Ehrenmitglied Herrn C. W. G. Dreher in Brooklyn N. Y. an verschiedene Eisenbahn-Direktionen in Amerika. Der ziemlich genau übereinstimmende Bescheid mehrerer amerikanischen Eisenbahn-Gesellschaften lautet: Unsere Noten für die Transportation einer Leiche in gut verpacktem Zustande auf einen Passagierzug, sind genau dieselben eines vollen Billets einer lebenden Person III. Klasse.“ Wir schließen hiermit einen Tarif von Raten und Fahrten bei, damit Sie selbst die Preise für verschiedene Distanzen feststellen können. Die Direktion der Long Island Railroad Comp. (gez.) H. W. Smith. Der Vorstand des Vereins für Feuerbestattung ist nun unter Beifügung des amerikanischen Tarifs und Bestimmungen abermals bei der Eisenbahn-Direktion in Erfurt vorstellig geworden, und ersucht dieselbe im Fall sie die bestehenden Gesetze nicht umzuändern im Stande ist, doch mindestens versuchsweise Leichen in gewöhnlichen Güterwaggons, neben anderen Frachten befördern zu wollen, oder Abtheilungen zu machen, damit nicht zu einer Leiche ein ganzer Waggon benutzt zu werden braucht. Nach dem amerikanischen Tarif würde dann eine Leiche von Berlin nach Gotha statt 125 M. ca. 22 M. kosten. Gewiß wäre hier einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, und hofft der Verein für Feuerbestattung von der Eisenbahn-Direktion in Erfurt ein günstiges Resultat.

Der Fliegenpilz. Man trifft diesen Pilz nicht selten im Sommer auf trockenen und unfruchtbaren Stellen in den Wäldern und fällt derselbe wegen seiner schönen Färbung auf. Obwohl er zu den giftigen Pilzen oder Schwämmen gehört, essen ihn doch die Muffen an manchen Orten und die Kamtschadalen bereiten fogar durch Gährung eine Art furchtbar wirkenden Branntwein aus ihm. Bei uns wird er hier und da gesammelt, in die Wohnräume gelegt, um so die Fliegen zu tödten, was jedoch zu vermeiden ist, indem diese Thiere, nachdem sie sich vergiftet haben, leicht im Zimmer vorhandene Genußmittel gleichfalls vergiften können. Der Hut dieses Pilzes ist lebhaft braunroth gefärbt, mit weichen, ködigen Mengen bedeckt, am Rande glatt, 5 bis 15 Centimeter breit, gewölbt, späterhin flach ausgebreitet. Der Stiel ist voll, schuppig, 5 bis 12 Centimeter lang, röhrlig, an der Basis stark verdickt.

Seinen etwas zu gute that, sondern fand Rechnungen zu billig, bot den Leuten mehr, als sie haben wollten, verlieh an Personen, die er kaum oder gar nicht kannte, gab überreichliche Trinkgelber, während er früher prinzipiell gegen das Ausgeben von Trinkgeldern gewesen war.

Seine Stimmungen wechselten im Handumdrehen; einmal liebte ihn das Gefühl, als könne er alles und jedes unternehmen, gleich darauf folgte tiefste Niedergelassenheit, die ihn an allem verzweifeln und dem Verfolgungswahn anheimfallen ließ. In dem, was seinen Angehörigen zur Beurteilung vorlag, sahen dieselben nur nervöse Ueberreiztheit und bemühten sich auf alle Weise, ihm eine Stelle zu verschaffen, die ihn befriedigen und zur Seelenruhe zurückführen könnte. Auch die furchtbaren periodisch auftretenden Kopfschmerzen, an denen er litt, wurden für nervös gehalten und durch geeignete Mittel thünlichst gehoben. Wie es Kranke in diesem Zustande der Paralyse vielfach thun, verheimlichte er schließlich seinen Zustand, so viel es ging. Nur in der engsten Familie lagte er oft, daß die Kopfschmerzen ihn wahnsinnig machen würden, nur in der engsten Familie wurde er plötzlich und ganz unmotiviert von Tobsuchtsanfällen heimgeführt, die ebenso plötzlich aufhörten.

Es ist unzweifelhaft, daß er, wie alle diese Kranken, im Depressionsstadium oft an Selbstmord dachte, aber ebenso unzweifelhaft ist es, daß er den Selbstmord schließlich in einem plötzlichen Wahnsinnsanfall verübt hat. Denn bevor er zu der schrecklichen That schritt, hat er die Knaben erst für den folgenden Tag, den es für die armen Kinder doch nicht mehr geben sollte, die Schularbeiten machen lassen, und so, daß sie verschiedene Male Abschriften aus dem Hefte herausreihen und neue anfertigen mußten. Er hat sie Messer puzen lassen, die gepulvert angesehen und die Knaben immer wieder damit zurückgedrückt, damit sie besser puzten. Strychnin hatte er von seiner früheren Thätigkeit im Hause, und so konnte das Herzzerreißende geschehen. Dabei hatte er noch Art dieser Geisteskranken sein Vorhaben sorgfältig überlegt und mit großer Raffinität durchgeführt.

Eine äußere Veranlassung lag für die That nicht vor, denn wenn mein armer, unglücklicher Sohn auch wenige Tage vorher zwei abschlägige Antworten bekommen hatte, so war er doch noch gar nicht in Noth, hatte 30 Mark in der Tasche, 1000 Mark ausliehen, war seinem Freunde auch nur einen Pfennig schuldig, hatte Lebensmittel und reichliche Kleider und Wäsche für sich und seine Familie.

**Zimmermeister Schaaf ist erschunden!** Diesmal ist — wie ein Reporter versichert — die Nachricht so sicher, daß jeder Widerruf ausgeschlossen ist. Am Dienstag Vormittag wurde an einer der Brücken, welche an der Seefröße in der Nähe von Pöhlensee den Schiffahrtskanal überführen eine männliche Leiche angeschwemmt, die von dem britischen Gendarmen Höfger bemerkt wurde. Schon auf den ersten Blick entstand die Vermuthung, daß dies die lange gesuchte Leiche Schaafs sei, und diese Vermuthung wurde zur Gewißheit, als der Beamte die Kleider der Leiche durchsuchte und darin Papiere fand, die auf den Namen des Zimmermeisters Schaaf lauteten. Der Ort, an welchem die Leiche angeschwemmt worden ist, läßt den Schluß zu, daß der Mann unmittelbar nach der That in das Wasser gegangen ist, denn der Weg von seiner Wohnung in der Straße 16 führt durch diese und die Triftstraße in schnurgerader Richtung an den Schiffahrtskanal. Am Dienstag Nachmittag ging die amtliche Nachricht vom Landgericht II ein, welche dieselbe an die Staatsanwaltschaft vom Landgericht I weitergab. Die Leiche befindet sich vorläufig in der Pöhlensee Leichenhalle.

**Der durch den Schuß eines Wahnsinnigen so schwer verletzt gemessene Schlächtermeister Kohrbed** ist so weit hergestellt, daß derselbe am Montag zum ersten Male den Viehhof wieder besuchen konnte. Er trägt den Arm zwar noch in der Binde, doch ist Hoffnung vorhanden, daß die That ohne weiteren Einfluß auf die Gesundheit des Herrn Kohrbed bleiben wird.

**Die Verhaftung einer Kupplerin, welche in dem Hause Zimmerstr. 75 ihr schamloses Gewerbe betrieb,** ist am vorigen Dienstag erfolgt. Schon länger inkrimirt ist ein bereits längere Zeit zurückliegender Fall schwerer Kuppelei, begangen an einem jungen Mädchen unter vierzehn Jahren, das jetzt selbst seinen Eltern das Verbrechen mitgetheilt hat. Die Eltern des Mädchens haben sofort Strafanzeige gegen die Verfäherin, eine Frau Trenthorst, und deren Helfershelferin, eine früher bei derselben im Dienst gewesene ältere Person erstatet. Die L., welche in das Untersuchungsgefängnis in Moabit überführt worden ist, lebte auf großem Fuße; die eingeleitete Untersuchung dürfte ergeben, ob die Gerüchte berechtigt sind, welche behaupten, daß eine große Zahl unerfahrener Mädchen dem verbrecherischen Treiben der Frau L. zum Opfer gefallen ist.

**Die „Post“** erzählt zu dem Vorfall, daß es sich um eine Mutter handelt, welche vor etwa acht Jahren ihre eigene Tochter durch Vermittlung zweier anderer Frauen verknüpelt haben soll. Da das Mädchen damals noch nicht das vierzehnte Lebensjahr erreicht hatte, so dehnte sich auch die schwere Kuppelei auf die Helfershelferinnen aus. Die Gründe zu dem späten Geständnis sollen in einem Zerwürfniß zwischen Vater und Mutter des Mädchens zu suchen sein, bei welchem das Letztere sich auf die Seite des Vaters gestellt hat.

**Prinzipieller Verein für Obdachlose.** Im verfloffenen Monat Oktober 1890 nährigten im Männer-Hosp. 6203 Personen, davon badeten 2898 Personen; im Frauen-Hosp. 1995 Personen, davon badeten 190 Personen.

**Polizeibericht.** Am 3. d. M. Morgens wurde in der verlängerten Schindlerstraße, am Gezeierplatz, ein junger Mann mit einer Schußwunde in der rechten Schläfe todt aufgefunden. Es liegt unzweifelhaft Selbstmord vor. — Vormittags machte ein Dienstmädchen in der Wohnung ihrer Herrschaft, am Lühov-Ufer, den Versuch, sich mittelst Silbentraubis und Chloroform zu vergiften. Es wurde noch lebend nach der Charitee gebracht. — Mittags wurde ein Mann vor dem Hause Alexanderstr. 1 von einer Kutsche überfahren und am Bein und an der Schulter so schwer verletzt, daß er nach dem Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Nachmittags fiel der Kutscher Vogler nahe dem Grundstück Fennstraße Nr. 52 von seinem in der Fahrt befindlichen Steinwagen herab, gerieth unter die Räder desselben und erlitt dabei Quetschungen am Arm und Oberschenkel, so daß seine Ueberführung nach der Charitee erforderlich wurde. — Zu derselben Zeit erschoss sich ein Mann in der Zelle einer Badeanstalt mittelst Revolvers. — Nachmittags wurde vor dem Hause Wilowstr. 8 eine unbekannte, etwa 25 Jahre alte Frauensperson von einem Müllwagen überfahren und so schwer verletzt, daß sie auf dem Wege nach dem Elisabeth-Krankenhaus verstarb. — Zu derselben Zeit fiel der Dachdecker Kleiber beim Abnehmen eines Hängegerüsts vom Dache des 4stöckigen Hauses Naunynstr. 49 auf den Hof herab und verstarb während der Ueberführung nach dem Krankenhaus Bethanien an den erlittenen schweren Verletzungen. — Abends verfuhr eine Frau in ihrer Wohnung in der Wadegstraße sich mittelst verdünnter Schwefelsäure zu vergiften. Durch Anwendung von Gegenmitteln wurde die Gefahr beseitigt. — Im Laufe des Tages fanden 4 kleinere Brände statt.

## Gerihts-Zeitung.

**Das Bestreben der Unternehmer,** ihre Betriebskosten möglichst herabzudrücken, um billig zu produzieren und die Konkurrenz zu verdrängen, hatte Veranlassung zu einem schweren Unglücksfalle gegeben, welcher den Maurer Heinrich Liebig am Dienstag unter der Anklage der fabriklässigen Tödtung vor die erste Strafkammer am Landgericht II führte. In der früher Otteschen Glasfabrik in Charlottenburg, die jetzt einer Aktiengesellschaft gehört, sollte im März d. J. ein alter Schmelzofen abgebrochen werden. Die Arbeit wurde dem Maurer Heinrich

Liebig aus Charlottenburg übertragen, der in der Fabrik als Scharwerker beschäftigt war. Inmitten der Abbrucharbeiten wurde Liebig nach der zweiten Fabrik beordert, welche die Gesellschaft in Charlottenburg besitzt; die Arbeiten wurden nun ohne jegliche Leitung von technischen Sachverständigen fortgesetzt, und eines schönen Tages geschah das, was sonst längst hätte vorausgesehen werden müssen, das zum Theil seiner Stützen beraubte und durch die vorgenommenen Arbeiten erschütterte Gewölbe stürzte ein, riß den Maurer Herzberg mit herunter und erschlug diesen auf der Stelle. Der Verunglückte wurde als Leiche unter den Trümmern hervorgeholt. Durch eine träge Auffassung von der Verantwortlichkeit, die in der Voruntersuchung auftauchte, wurde der Angeklagte der Fahrlässigkeit beschuldigt und unter Anklage gestellt. Die Hauptverhandlung ergab indessen seine vollständige Schuldlosigkeit. Aus dem sachverständigen Gutachten des Bauath Bohl ging hervor, daß das Unglück lediglich daraus zurückzuführen sei, daß keine technisch geschulte Leitung vorhanden und die Arbeit einem Gesellen übertragen worden war, der die Sache gar nicht verstehen konnte. Der Ofen sei schon in überaus leichtfertiger Weise aufgeführt worden und nicht minder leichtfertig sei es gewesen, daß der Abbruch nicht einem Bautechniker übertragen und zuletzt ohne jede Leitung erfolgt sei. Infolge dessen beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung und der Gerichtshof erkannte allein demgemäß, sondern beschloß auch, dem Angeklagten die notwendigen Ausgaben einschließlich der Kosten der Vertretung aus der Staatskasse zu ersetzen.

**Ein vielversprechendes Fräulein** präsentierte sich am Dienstag in dem 14-jährigen Schüler Paul von Ralte aus Niddorf der ersten Strafkammer am Landgericht II. Als Zeugen waren neun kleinere und größere Schulmädchen geladen, mit denen der Angeklagte in den Jahren 1889/90 theils unzüchtige Handlungen vorgenommen, oder die er durch unzüchtige Geheißden und Redensarten beleidigt haben soll. Die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vorgenommene Beweisaufnahme führte zur Ueberführung des Angeklagten. Der Gerichtshof hielt es jedoch für angezeigt, die mangelnde Erziehung des Knaben in einer Besserungsanstalt nachholen zu lassen und erkannte auf Ueberweisung in die Juvengerziehung.

**Wegen Diebstahls an einer Zeitung** im Werthe von 5 Pfennigen war am 18. Juli der unbescholtene Karl Janescek vom hiesigen Schöffengericht zu einem Tage Gefängnis verurtheilt worden. Die Verurtheilung beruhte auf den Wahrnehmungen eines Dienstmädchens, welches gesehen haben wollte, daß der Angeklagte eines Abends, als er bei der Nachhauelunft auf dem Korridor einige Thüren fremder Wohnungen passirte, eine Zeitung, die aus einem Briefkasten hervorragte, an sich genommen habe. Diese Angelegenheit beschäftigte dieser Tage die Veräußerungskammer, welche die Wahrnehmungen des Dienstmädchens keineswegs für zuverlässig erachtete und den Angeklagten von Strafe und Kosten freisprach.

**Zur Anknüpfung an einen kürzlich verhandelten Prozeß gegen Kollkusch** berichtet die „Allg. Fahrztg.“ über einen Zivilprozeß gegen den Baumeister Alfred Bornemann, welcher aus der Zeit des Vorspiels zu jenem Prozesse herrührt. Bei dem Zivilprozeß handelt es sich um nicht weniger, als um die Summe von 72 M. Droschken-Fahrtgelber, welche ein Droschkenkutscher gegen B. eingeklagt hatte. Nach der „Allg. Fahrztg.“ ist B. derjenige, der jenen Diebstahl auf die Spur gekommen ist. Er hatte am 22. April den Droschkenkutscher Steinicke engagirt, hatte dessen Droschke mit dem Kriminalkommissarius Grünmayer und anderen Personen — anscheinend Polizeibeamten — bestiegen und war dann selbst mit diesem Gefährt drei Tage lang von des Morgens bis Nachts gegen zwei Uhr umhergefahren, ohne zum Schlusse dem Kutscher die dreitägige Fahrt zu bezahlen. Der Kutscher wandte sich durch Vermittelung des Vereins Berliner Droschkenkutscher an das Polizeipräsidium unter Ueberreichung einer Liquidation von 72 M. Reisfahrgebl mit der Bitte, die Forderung zu begleichen. Nach den begleitenden Umständen mußte angenommen werden, daß Bornemann Polizeibeamter sei, und daß deshalb das Polizeipräsidium für Zahlung des Fahrpreises aufzukommen habe. Das Polizeipräsidium schrieb aber zurück, daß dies nicht der Fall sei, und daß der Kutscher Steinicke von dem Kriminalkommissarius Grünmayer inzwischen 6,50 M. antheilig erhalten habe. Der Vorstand des Vereins konnte hierauf nur gegen Bornemann allein vorgehen. Gegen den gegen denselben erlassenen Zahlungsbefehl erhob er Widerspruch und so mußte der Klageweg betreten werden. Das Verfahren endete damit, daß B. zur Zahlung von 65,50 M. an Fahrgeblern kostenpflichtig verurtheilt wurde.

**Die zweite Strafkammer** hiesigen Landgerichts I. verurtheilte gestern den Börsenmakler Rudolf Conrad wegen Unterschlagung zu 3 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte im Auftrage eines Postassistenten denselben gehörige Papiere verkauft und sollte an deren Stelle andere Papiere im Werthe von mehreren tausend Mark kaufen. Er hatte den Auftrag auch ausgeführt, bei den schlechten Konjunkturen aber, welche seit einiger Zeit an der Börse herrschen, besand er sich gerade zu jener Zeit selbst in finanzieller Bedrängniß und ließ sich dazu verleiten, die in seinem Besitz gekommenen Papiere zu verkaufen und den Erlös zu eigenem Nutzen zu verwenden. Der angerichtete Schaden ist von der Familie des Angeklagten sehr bald gedeckt worden. Die Angelegenheit hatte seiner Zeit größeres Aufsehen erregt, da der Angeklagte sein Heil in der Flucht gesucht hatte. Er wurde in Hamburg ergriffen und hat eine längere Untersuchungsfrist durchgemachen müssen, aus welcher er auf Antrag seines Verteidigers Rechtsanwals Cassel entlassen wurde.

**Einem schlechten Scherz** hatten B. u. M. eine Anklage wegen versuchter Nöthigung und groben Anfügs zu verdanken, welche sie gestern vor die II. Strafkammer führten. Beide Angeklagte kamen eines Abends gegen 11 Uhr aus lustiger Gesellschaft und gewählten auf der Straße einen Omnibus der Allgemeinen Padesfabrik-Aktiengesellschaft, welcher in ganz langsamem Tempo den Weg nach dem Depot eingeschlagen hatte. Die Angeklagten bestiegen den Wagen und hörten nicht darauf, daß der Schaffner ihnen das Aussteigen gebot, da der Wagen nur nach dem Depot fahre. Die Angeklagten bestanden darauf, mitfahren zu dürfen und als ihnen der Schaffner dies verweigerte, wurden sie ausfallend, ja, sie drohten sogar, denselben über das Geländer des Hinterterrons zu werfen, falls er sie nicht in Ruhe lassen sollte. Der Schaffner mußte schließlich die Persönlichkeiten der beiden Fahrgäste durch einen Schuhmann feststellen lassen und die Folge davon war, daß der eine der beiden Angeklagten gestern zu 30 M. Geldbuße verurtheilt wurde.

**In eigenhändlicher Weise** ist dem Reisenden Chr., welcher sich gestern auf die Anklage der wissenschaftlich falschen Denunziation zu vertheidigen hatte, der Beweis der Wahrheit gelungen. Der Angeklagte hatte, wie er behauptet, seiner Schmeißer auf dem Todtenbette versprochen, über den hinterlassenen Sohn derselben, den Handelsmann G., in der Weihenburgerstraße, welcher einen verkrüppelten Fuß hat, zu wachen. Nach seiner Schilderung hat er nun bemerkt, wie dieser sein Vesse sich dem Mühsiggange hingab und Jahr aus Jahr ein nur von Bettelweilen lebte, die er mit Hilfe von Sammelbüchern u. dergl. in Szene setzte. Er will Alles aufgebieten haben, um seinen Neffen von diesem unruhen Erwerb abzubringen und erst, als er keinen Erfolg damit hatte, griff er zum letzten Mittel: er machte der Polizei Anzeige von den Bettelweilen seines Neffen und hat, denselben das Handwerk zu legen. Letzterer bestritt die Beschuldigungen des Onkels und veranlaßte die Anklage wegen wissenschaftlich falscher Anschuldigung. Im gestrigen Termin verweigerte G. vorfälliger Weise die Aussage, sein angeklagter Onkel aber führte aufs Glänzendste den Wahrheitsbeweis. Vor dem Gerichtshof erschienen nämlich die in der Wendlerstraße wohnende Frau G., welche mit dem Zeugen G. nur den Namen gemeinsam hat. Derselbe bekundete, daß einige Zeit nach dem Hinscheiden ihres Mannes der Zeuge bei ihr erschienen sei, sich als einen Neffen des Chemanns vorgestellt und um Unterstützungen gebeten habe. Frau G., welche sich dunkel

erinnerte, daß ihr Gatte einen entfernten Verwandten mit einem lahmen Fuß in der That besessen, gewährte dem Zeugen diese Unterstützung ungenügend im richtigen Maße, indem sie 11 Jahre hin durch allerlei Rechnungen denselben bezahlte. Schließlich aber hat sich herausgestellt, daß der Zeuge gar kein Verwandter des Herrn G., der wirkliche Verwandte mit dem lahmen Fuß vielmehr eine ganz andere Person ist. — Nach diesem Wahrheitsbeweise beantragte der Staatsanwalt sofort die Freisprechung des Angeklagten, auf welche der Gerichtshof auch erkannte.

## Verfammlungen.

**Eugen Richter und seine Mameluden.**

Im „Deutschfreisinnigen Arbeiterverein“, der weder von Arbeitern gegründet ist, noch aus Arbeitern besteht, sprach am Montag Abend bei Dips der Abg. Eugen Richter. Es mochten etwa 1500 Personen anwesend sein, darunter eine kleine Anzahl Sozialdemokraten; der Eintritt war nur gegen Karte gestattet worden.

Richter stellte sich als durchgefallenen Zahlkandidaten des Wahlkreises vor, in welchem er spreche, berührte den Rücktritt des ehemaligen Reichskanzlers und erörterte darauf die bisherige Thätigkeit des Reichstags. Das Eintreten der deutschfreisinnigen Partei für die zweijährige Dienstzeit reicht nach seiner Behauptung aus, um die Partei als die Vertreterin der Arbeiter, Handwerker und Bauern erscheinen zu lassen. Infolge der Militärvorlage sei es ein heißer Sommer gewesen, abgesehen davon, daß auch innere Fragen ihm, dem Redner, den Kopf warm gemacht hätten. Offenbar war dies eine Anspielung auf den sommerlichen Jank in der freisinnigen Partei, in welchem Richter die freisinnigen „Arbeitervereine“ auf seiner Seite glaubt; es reagierte jedoch niemand in der Versammlung auf die Anspielung.

Richter fuhr fort:

„Die freisinnige Partei ist bei der Militärvorlage überstimmt; das wird die Partei selbstverständlich nicht abhalten, dieselben Forderungen weiter zu vertreten, die Partei thut damit aber nur ihre Pflicht.“ (Stürmischer Beifall der Freisinnigen.)

Man habe ihm vorgeworfen, daß er sich um die Arbeiterfrage nicht viel gekümmert habe; er hat die Posten eingenommen, die am schlechtesten besetzt waren. Wer also geglaubt hat, daß Richter nicht das Zeug zum Sozialpolitiker hätte, der hat sich geirrt — nach Richters Selbsteinschätzung.

Für den gesetzlichen Achtstundentag sei kein einziges Mitglied der freisinnigen Partei; derselbe bilde zwar ein Ideal, das ihm gefalle, aber die Sozialdemokraten leugneten mit Unrecht, daß auch die geistige Arbeit, und zwar noch mehr als die körperliche, ermüde, und sodann sei ein Maximal-Arbeitslag nur von Werth, wenn gleichzeitig der Unternehmer gesetzlich zur Zahlung eines Minimallohnes verpflichtet würde; das aber führe zum sozialistischen Staat. Bemerkte, daß diese in der einen Hälfte grob unwarhe, in der anderen durchaus unrichtige Kritik des Achtstundentages bei der freisinnigen Zuhörerschaft keinen Widerspruch, sondern nur starken Beifall fand.

Nach solchem nationalökonomischen Unfinn fuhr Richter fort: „Die Sozialdemokraten verlangen zu viel. Die sozialdemokratischen Forderungen haben keine Aussicht; das hält die Partei nicht ab, dieselben Forderungen weiter zu vertreten, die Partei giebt sich dann eben den Schein der Arbeiterfreundlichkeit, weiter hat es natürlich keinen Zweck.“ (Stürmischer Beifall der Freisinnigen.)

(Die „Deutschfreisinnigen Arbeitervereine“ fordern selbst die staatliche und internationale Regelung der Arbeitszeit in ihrem Programm, das die „Preis. Zig.“ allerdings bezeichnender Weise noch immer nicht abgedruckt hat. Richter sprach also im deutschfreisinnigen Arbeiterverein gegen die Forderung des deutschfreisinnigen Arbeitervereins, und die deutschfreisinnigen Arbeiter begleiteten die gegen ihr eigenes Programm gerichteten Ausführungen mit Beifall.)

Die Sozialdemokraten seien überhaupt gefährliche Bundesgenossen des Freisinn, weil sie immer zu viel forderten und damit bewirkten, daß auch die bescheidenere Forderung nicht einmal bewilligt werde. Die Sozialdemokraten kennen nur ein Heilmittel, die Allmacht der Polizei, das bewiesen wieder Bebel's Droschke und Rede über die Bäckereien. Redner polemisirte hierauf in einseitiger Weise gegen Bebel; derselbe bezweifle die „Agitation und Aufhebung“; die lange Arbeitszeit sei nicht, wie Bebel behauptet, von profitwütigen Meißnern erfunden; die Arbeit könne auf Vollständigkeit und Genauigkeit nicht Anspruch machen — gleich als ob Bebel die Schrift zu theoretisch-sozialökonomischen und nicht zu praktischen Zwecken verfaßt hätte!

Bei einer Ermüdung der Streiks bemerkte Richter, daß die Führer derselben häufig unwürdige Subjekte gewesen seien. (Stürmischer Beifall der Freisinnigen.) Endlich lobte er noch der Sparteil der Arbeiter und kritisirte scharf die Theuerungspolitik. Ganz am Schluß kam die Bemerkung: „Ich habe kürzlich über die Irrlehren der Sozialdemokratie geschrieben. (Wah! bei den Sozialdemokraten.) Aus diesem Grunde halte ich es nicht für angebracht, heute darüber zu sprechen.“ Eine Schlussfolgerung von verblüffender Logik! Aber Richter hatte so einer Ueberlegung seines Theuerungskunststückchens vorgebeugt. Er trat ab, natürlich unter dem erneuten Beifall der Freisinnigen.

In der Diskussion erhielt zunächst Klemper Engler, Sozialdemokrat, das Wort. Er führte aus: „Wir fordern die einjährige Dienstzeit, nicht die zweijährige. Wir wüßten nicht nach der Polizei, die verfolgt und vielmehr. (Gelächter, stürmische Unterbrechung, der Vorliegende, Herr Weidemann, bemüht sich vergeblich, Ruhe zu schaffen.) Lumpen giebt es in allen Parteien, denken Sie z. B. an Winkelmann! (Großer Lärm. — Ruf: Kein Parteiführer!) Richter hat auf den Ruf, ihn bei uns hingewiesen; wir hatten wenigstens den Rath, ihn öffentlich auszutragen. Richter sehe sich doch im eigenen Hause um, da war auch der Streit Richter-Schrader, wenn man ihn auch hinter verschlossenen Thüren auszusuchen wünschte. (Lärm.) Vorhänder Weidemann: Das gehört nicht hierher, weil es persönlich ist.“

Nach einer Pause, während deren einige Personen aus nicht erkennbarem Grunde hinausgebracht wurden, fuhr Engler fort: „Sie wollten doch den Kampf mit geistigen Waffen führen. (Großes Gelächter, Schlußrufe.) Wenn Sie mit solchen geistigen Waffen kämpfen wie heute, kommen wir das nächste Mal vielleicht auf die doppelte Stimmenszahl.“ (Beifall, furchtbarer Lärm, die Fortdauer der Versammlung ist gefährdet.)

Der Lärm hatte sich noch nicht gelegt, als der folgende Redner, Abgeordneter Dr. Herms, begann: „Man sieht, was eine Diskussion mit den Sozialdemokraten für eine Wirkung (Uraube), wie konnten hier bis 1/2 Uhr sitzen. (Woh! das von dem Abgeordneten Richter verlangt werden?) Ueberhaupt ist nur ein Vortrag des Abg. Richter anzunehmen. (Stürmische Protestrufe.) Eine Diskussion mit den Sozialdemokraten würde doch nur dann einen Zweck haben, wenn sie in ziemlich gleicher Zahl mit uns hier wären. (Gelächter.) Eine Vertagung wurde nöthig.“

Richter, der dann zur Entgegnung von Engler das Wort erhielt, polemisirte gegen einzelne Ausdrücke desselben. Weidemann, der unehelichen Streikführer gab er die Erklärung ab, daß er für dieselben nicht die Partei verantwortlich mache; er habe nur gesagt, daß dauernde Organisationen nicht so leicht zum Streit griffen, wie plötzliche Versammlungen, und daß in letzteren leicht unwürdige Personen die Führung erhielten. Engler's Wort sei unerhört; derselbe habe ihm vorgeworfen, daß er die Anklage



